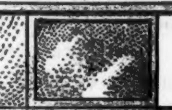
Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



46. Jahrg. Scottdale, Pa., 27. Juni 1923. No. 26.

— Wir sind jetzt in der schönen Sommerzeit, wo alles wächst und blüht und Früchte bringt. Wo man hinschaut, allenthalben ist Leben und Gedeihen und Wachstum. Die ganze Natur ist jetzt ein Bilderbuch, das uns vieles von Gottes großer Liebe und Güte, von Seinem Reichtum und Seiner Weisheit erzählen kann und will.

Wohl dem Menschen, der ein Ohr dafür hat, der ein Auge dafür hat. Er kann sich vertiefen in die Freundlichkeit unseres großen Gottes, der es so gut meint mit allen Seinen Geschöpfen. Er läßt das Gras wachsen für das Vieh und das Getreide für den Menschen, daß er Brot habe. Für alle ist der Tisch gedeckt. Die Vögel singen und loben Gott, die Käfer und alle die unzähligen kleinen und großen Tiere sind fröhlich und freuen sich ihres Lebens. Und der Mensch, das edelste aller Geschöpfe, der Gott am nächsten sein sollte, der von Ihm mit Verstand und Gefühl und mit der Sprache begabt ist, er ist der Fröhlichste und Dankbarste von allen. Er weiß, daß Gott alles hat, daß Gott allezeit für ihn sorgt, daß Gott ihn liebt mit unendlicher Liebe, mehr als alle andern Geschöpfe, ja, daß Er ihn so geliebt hat, daß Er selbst den Menschen erlöset hat und zu Seinem besonderen Eigentum gemacht, obwohl er schon durch die Schöpfung Sein Eigentum war. Dieser Mensch steht am Morgen mit Loben und Danken auf und geht mit frohem Herzen an sein Tagewerk, begegnet seinem Mitmenschen allezeit freundlich, weiß er doch, daß derselbe auch so von Gott geliebt wird, wie er und daß Gott auch ihm Versorger ist. Er tut ihm allezeit nur Gutes, und liebt ihn von Herzen, wie es sein soll. Am Abend legt er sich mit dankerfülltem Herzen schlafen und weiß, alles ist in Gottes Hand und ihm kanns nicht fehlen.

Nicht wahr, das ist Phantasie oder man kann es noch gröber bezeichnen, wenn man will, aber das ist so, wie es in Wirklichkeit sein sollte. O, wir armen Menschen! Wo sind wir hingekommen! Gott sei Dank, es gibt hier und da noch solche Menschen, aber sie sind leider nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Wie so manches könnten wir doch aus der Natur und von den andern Geschöpfen lernen, wenn wir uns einmal die rechte Zeit und die nötige Sammlung nehmen würden. Aber die Sommerzeit ist für die meisten Menschen die beschäftigste Zeit. Freilich, es ist Saat- und Erntezeit und viel Arbeit, um alles zu besorgen. Ja, aber es war nie Gottes Absicht, daß der Mensch die Arbeit Nummer 1 und die Zerstreuung Nummer 2 und vielleicht Gott Nummer3 oder noch weiter hinten machen sollte.

Nun sollen die Farmer nicht denken, daß sie jetzt die Sünder sind, und der Editor und die andern besser sind. Es geht uns allen oft so. Wir alle, mit wenigen Ausnahmen, zu denen ich mich auch nicht zählen kann, lassen nur zu oft die Arbeit Nummer 1 sein und unsere eigene Person Nummer 2 und dann weiter nach hinten, dann kommt der liebe Gott. Wäre es nicht so, dann würde es heute auf der Welt ganz anders sein, dann würde nicht soviel Hast und Jagen, nicht so viel Selbstsucht und Lieblosigkeit sein, dann würden auch die Armen, Kranken und Bedrückten mehr Gelegenheit haben, mit fröhlichem Auge in die Welt hinauszuschauen.

Wir arbeiten und arbeiten und lassen es uns sauer werden und dann kommt nur zu oft ein unverhoffter Strich durch die Rechnung und — wir lassen den Kopf hängen. Das hatten wir nicht erwartet. Es will auch garnicht vorwärts gehen. Ja, wir rechnen eben anders, wie Gott rechnet. Er weiß besser, als wir, was wir haben sollen und was uns gut ist. Er hat nur zu oft andere Gedanken, als wir sie haben. Oft ist es mit dem Kopfhängen noch nicht aus, da klagen und murren wir noch und wollen es besser wissen als der liebe Gott.

Das ist der Fluch der Zeit heute, daß der Mensch so mit Arbeit und mit allen möglichen Dingen überladen ist, daß er oft nicht mehr zu sich selber kommt. Anstatt mit dankbarem Herzen unser Morgen- und Abendlied zu singen, haben wir ganz etwas anderes im Sinn. Wenn wir auch nicht gerade undankbar sind, so sind wir auch nicht so dankbar, wie wir sein sollten und wir gehen vieler Freuden und vieler Segnungen verlustig. Nur allzuoft ist unser Sinn und unser Denken darauf gerichtet, viel zu besitzen, reich zu werden oder doch wenigstens gut ab zu sein, daß wir alles haben, was nötig ist. Ob das immer mit Gottes Plänen stimmt, das ist oft nicht gründlich genug bedacht worden und Gott wird nicht immer so um Rat gefragt, wie es wohl sein sollte.

Würden wir so zu Gott stehen, wie wir sollten und wie Gott es von uns erwarten kann, dann würde ein Verlust, eine Fehlernte, ein Jahr Rückgang anstatt Zunahme im Materiellen uns nicht so schwer treffen, wie es oft der Fall ist, wir würden dann ein offenes Ohr und Auge nach oben haben und Gott könnte uns manches mehr klar machen, wie es so nicht der Fall ist. Unsere Stellung zu Gott ist oft maßgebend für unsern Erfolg oder Mißerfolg, aber wir bedenken es nicht immer.

Würden wir in der rechten Stellung zu Gott sein, dann würde es auch im Gemeindeleben besser gehen, wie es geht. Wieviel Klagen hört man und wieviel offene oder versteckte Unlust zur Arbeit in Gemeinde, Sonntagsschule und Jugendverein. Und die Missionsfelder würden wachsen und gedeihen, die Hungernden würden gespeist werden und trotzdem würde noch genug zum Leben da sein. Das sind nicht leere Redensarten, sondern wenn wir als Kinder Gottes uns allen Ernstes so unter Gottes Leitung stellen würden, wie Gott es gerne haben wollte, wenn wir uns und alle unsere Angelegenheiten Ihm ganz und voll übergeben würden, dann würden wir alle gewinnen und die Welt würde einen andern Eindruck von den Kindern Gottes bekommen.

Es gibt ja auch jetzt noch treue Zeugen und Lichter, die dastehen zur Ehre Gottes und als Vorbilder der Gemeinde, aber wir müssen in dieser letzten Zeit, die so bitter ernst ist, mehr davon haben, Gott erwartet das von uns und die Gemeinde hat sie sehr nötig. Würden die Kinder Gottes so zusammen stehen, wie der Herr der Gemeinde, unser Heiland es in Seinem hohenpriesterlichen Gebet zum Ausdruck bringt, dann wäre mit einem Schlage alle Lauheit und Halbheit dahin und wir alle, die wir uns des Herrn Eigentum nennen, würden ein Licht sein in der Welt und treue Zeugen für den Herrn.

Dann würde es eine Freude sein, zur

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Gemeinde zu gehören, es würden keine Bittbriefe aus den Missionsfeldern mehr kommen, sondern Lob- und Freudenbriefe, dann würde die schnöde Selbstsucht verschwinden und fruchtbare Zeiten würden wieder einkehren.

Das ist nicht ein unerreichbares Ideal, es ist kein leeres Geschwätz, es wird das hohepriesterliche Gebet unseres erhöhten Herrn so gewiß beantwortet werden und in Erfüllung gehen, wie die Verheißung Seiner Wiederkunft. Die Endzeit kommt und wir sehen überall die Zeichen davon. Wollen wir nicht uns aufraffen und von ganzem Herzen uns vor dem Herrn demütigen und beugen und uns durch Seinen Geist leiten lassen, daß wieder Segenszeiten kommen können und daß des Herrn Gebet in Erfüllung gehen kann? Es ist Zeit für mich und für Dich, lieber Bruder, liebe Schwester, daß wir vollen Ernst machen. Wir brauchen nicht auf den Herrn zu warten, Er wartet auf uns. Satan rüstet sich und seine Heere zum Kampf, der immer ernster wird. Wollen wir nicht auch Ernst machen und uns ganz unter des Herrn Kommando stellen, daß Er auch uns den Platz anweisen kann, den wir füllen sollen, oder wollen wir es andern überlassen und selber zurückstehen und zuschanden werden?

Machen wir vollen Ernst, dann können wir uns als Kinder Gottes auch an der Natur, an allem freuen und erquicken, wir können uns sammeln und brauchen nicht in der Hast und dem Jagen der Zeit unterzugehen. Dann können wir allezeit fröhlich sein, denn uns wird nichts mangeln. Wir dürfen dann getrost unsere Arbeit tun und alles dem Herrn überlassen, dann wird Er Sich zu uns bekennen und wird uns zum Segen setzen.

Blicke in die Abschiedsreden des Herrn.

Joh. 17, 1—3:

Dieses redete Jesus und hob Seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche Deinen Sohn, auf daß Dein Sohn Dich verherrliche. Gleichwie Du Ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, auf daß Er allen, die Du Ihm gegeben, ewiges Leben gebe. Dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Man hat vielfach das „Vaterunser" das Gebet des Herrn genannt, womit ja gemeint ist, daß es das Gebet ist, welches der Herr Seinen Jüngern lehrte, als sie Ihn baten: Herr, lehre uns beten. Das Vaterunser ist das große Mustergebet, an dem wir lernen, kindlich einfältig, ohne viele große Worte in Gottes Herz zu sagen, was in unserm Herzen ist. Aber eigentlich müßte man dies 17. Kapitel des Johannesevangeliums das Gebet des Herrn nennen, denn das ist das Gebet, welches Er gebetet hat. Wir haben vom Herrn auch noch andere Gebete an verschiedenen Stellen der Evangelien. Er hat auch gebetet am Grabe des Lazarus, ehe Er ihn auferweckte. Aber an keiner Stelle läßt Er uns so in Sein Herz und in die Ratschlüsse des Vaters hineinschauen, und an keiner Stelle gibt uns die Schrift einen Einblick in die Rede des Herzens des ewigen Sohnes zum ewigen Vater, wie hier. Hier steht: „Gleichwie Du Ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, über die ganze Schöpfung." Der Herr Jesus ist das ewige Wort, durch welches alles geschaffen ist, was ist, und ist Der, dem der Vater die Herrschaft über alles Fleisch, über die Schöpfung gegeben hat. Daß der Vater durch den Sohn alle Dinge geschaffen hat, das lesen wir Joh. 1, 1—3: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ward durch dasselbe, und ohne dasselbe ward auch nicht eines, das geworden ist." Von den vielen Stellen, die dieselbe Wahrheit aussprechen, wollen wir noch den Anfang des Hebräerbriefes aufschlagen. Da finden wir zugleich ausgesprochen, wie der Herr alle Dinge mit dem Wort Seiner Macht trägt (Hebr. 1, 2—3).

Es ist wichtig, daß wir die herrliche Person unseres hochgelobten Herrn kennen lernen in ihrer Majestät. Und es ist wichtig zu verstehen aus der Schrift, daß Gott Sich den Menschen nur in Christo geoffenbart hat und daß nur allein in dem Angesicht Jesu Christi die ganze Liebe, Herrlichkeit und Majestät des großen Gottes geschaut und erkannt wird. 2. Kor. 4, 6 lesen wir: „Denn der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi." Der Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes wird erkannt im Angesicht Christi. Und Er, der Herr, ist es, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er regiert die Welten und regiert die Völker. Er ist es auch, der nach göttlicher Geduld und nach dem Willen des Vaters jetzt noch in dieser Zeit dem Fürsten dieser Welt Macht läßt, auf dieser Erde seine Herrschaft auszuüben, das Böse ausreifen zu lassen. Aber der Herr durchbricht die Macht Satans, um die, welche der Vater dem Sohne gegeben hat, zu Gott zu führen, zu retten, ihnen ewiges Leben zu geben. Er durchbricht auch alle Macht des Fürsten dieser Welt, um den Gebeten des Glaubens zu antworten. Er durchbricht auch alle Macht des Fürsten dieser Welt, um die Seinigen zu bewahren.

Wenn wir den Lauf der irdischen Ereignisse, die Regierung Gottes auf Erden und die gegenwärtige Macht Satans auf Erden verstehen wollen, dann müssen wir verstehen: Gott hat bis zu dieser Stunde dem Satan in seinem Reich Zeit gegeben und läßt ihn noch hier walten zum Verderben, zum Ausreifen des Bösen, aber Gott durchbricht alle Mächte, Widerstände, Kräfte Satans, um auf die Gebete des Glaubens zu antworten, um die, welche der Vater dem Sohne gegeben hat, trotz alles Widerstandes Satans zu Christo, zur Rettung zu führen, daß sie zur Wiedergeburt kommen. Und Er durchbricht das ganze Aufgebot Satans, um die Seinigen in dieser Welt zu bewahren und siegreich hindurchzubringen. Die Schrift sagt uns, daß die Macht Gottes eingesetzt ist jetzt während der irdischen Ereignisse hier, um uns, die Gläubigen, zu bewahren, hindurchzubringen zur Herrlichkeit, zum himmlischen Erbteil.

Aber nun steht hier, daß der Herr Jesus Seine Gewalt gebraucht, um denen, die der Vater Ihm gegeben hat, ewiges Leben zu geben. „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Es ist sehr wichtig, daß die Gläubigen verstehen lernen, was ewiges Leben ist. **Liebe Geschwister, wir müssen mit der alten Anschauung vollständig brechen und aufräumen,** als ob das Christentum dazu da wäre, daß wir nachher, wenn wir gestorben sind, im „Jenseits" das ewige Leben empfangen sollten. Die biblische Wahrheit ist die, daß wir hier in diesem Leben ewiges Leben finden, und von den auf der Erde lebenden Menschen sagt die Schrift: „Wer den Sohn hat, **hat** das Leben, und wer den Sohn nicht hat, **hat das Leben nicht.**" Und ebenso steht geschrieben Joh. 3, 36: „Wer an den Sohn glaubt, **hat** ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm." Da gibt es viele Menschen, die haben die Idee, das ewige Leben fange jenseits des Todes an und wenn man's hier auf Erden mit Lastern und Sünde nicht so

arg getrieben hat, so wird Gott ja noch ein Mitleid mit uns haben und uns das ewige Leben geben. Das ist eine ganz unbiblische Anschauung. Die müssen wir ganz wegwerfen. Der Herr wirkt durch den Heiligen Geist, indem Er an die Herzen und an die Gewissen anklopft unter den Menschen, während sie hier in der Gnadenzeit leben. Und wenn Er einziehen kann, wenn Er erkannt wird als der große Retter, wenn man sich der Gnadenbotschaft vom Kreuz beugt, dann gibt Er das ewige Leben. Und was ist das ewige Leben? Nicht etwa ein Gefühl, auch nicht etwa eine Idee, sondern das ewige Leben, welches wir hier auf der Erde empfangen, ist eine Wirklichkeit. Ich las vor kurzer Zeit in einem Briefe von einer *jungen Christin, daß sie schrieb: Daß ich wiedergeboren bin zum ewigen Leben, ist mir eine solche Gewißheit, daß kein Mensch und kein Teufel und keine Gewalt und kein Tod mir je diese glückselige Gewißheit rauben kann. Also das ewige Leben ist eine Wirklichkeit, eine wirkliche, aus der unsichtbaren Welt in dieses vergängliche Leben hineingegebene göttliche Gabe. Und diese göttliche Gabe ist ein siebenfach ausgeprägtes himmlisches Leben, vergleichbar dem Regenbogen in den Wolken, der auch in 7 Farben leuchtet. Da ist einmal das Violett, einmal das Gelb, einmal das Grün schärfer ausgeprägt, manchmal scheint auch die eine oder die andere Farbe zu fehlen, aber die 7 Farben sind im Regenbogen. Und so besteht auch das ewige Leben aus einem 7fachen Strom von Liebe, Freude, Friede, Kraft, Hoffnung, Vertrauen und Gnadengewißheit. Da kann zu mancher Zeit die eine oder andere Farbe für unser Auge schwächer leuchten, aber dies ewige Leben ist eine Wirklichkeit, und wir kommen zum Wachstum in dieser göttlichen Gabe und zur klaren Erkenntnis dessen, was Gott uns gegeben hat, je mehr wir Gott, den Vater und Jesum, Seinen Sohn, den Er gesandt hat, erkennen. Wenn ein Mensch durch die Lichtstrahlen des Wortes Gottes und durch das Wirken des Heiligen Geistes Gott, den Vater, erkennt, der Licht und Liebe ist, ein Gott aller Gnade, ein Vater der Erbarmung, ein Gott alles Trostes, der Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, um eine verlorene Welt zu retten, und wenn ein schuldiger Sünder Jesum erkennt, der Sich Selbst gab, um uns durch Sein Opfer mit Gott zu versöhnen, wenn man Ihn erkennt, Seine wunderbare Liebe, Seine herrliche Treue, ja Seine heilige Schönheit in Seiner wunderbaren Herzenstreue, wenn man Ihn erkennt als den herrlichen Hirten, der das verlorene Schäflein sucht, bis Er's findet, und wenn Er's gefunden, auf die Achsel legt und trägt mit nie ermüdender Treue: dann strömt durch den Glaubensblick auf dieses wunderbare Glück das ewige Leben in unsere sterbliche Persönlichkeit. Der Heilige Geist macht Wohnung in solchen Menschen und ein solcher Mensch, der Gott, den Vater, und den Er gesandt hat, Jesum, den großen Retter, erkannt hat, der hat ewiges Leben empfangen.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Bericht des Jugendtages am 20. Mai 1923 in Lechfeld.

* * *

Lager Lechfeld, den 20. Mai 1923.

Pfingstsonntag! An völlig ungetrübtem Aetherhimmel stieg heute früh die Sonne auf. Goldig schön leuchtete sie über das saftige Grün der Natur hin: Feststimmung in der Natur. Wir saßen beim Frühstück und freuten uns schon im Voraus des schönen Tages. Es sollte ja heute ein Jugendtag gefeiert werden, der gestern schon durch einen Lichtbildervortrag von Br. Abr. Warkentin — Oberursel — eingeleitet wurde. Wir taten durch die Bilder einen Blick in unsere Heimat: wie sie so herrlich sich entwickelte aus öden Steppen zu blühenden Kolonien, wie sie dann später so grausam zugerichtet wurde durch Not und Menschentücke und wie zuletzt die Hilfe von Amerika so glänzend Rettungswerke durchgeführt. Manches Auge wurde feucht beim Ansehen der beredten Bilder.

Also wir saßen beim Morgenkaffee und dachten noch des gestern Geschehenen. Da — was ist das? Trompetentöne hallen durch den taufrischen hellen Morgen. Was bedeutet das? Ja, der Posaunenchor der Münchener Baptistengemeinde ist angekommen und zieht mit Sang und Klang die mittlere Lagerstraße entlang. Dann wieder schallt's nach einiger Zeit wie aus weiter Ferne zu uns herüber. Von der Höhe des Wasserturmes grüßen sie den schönen Pfingstmorgen und blasen unserm Vater ein Lob.

Um 9 Uhr begann das Fest. In Baracke 33 war alles versammelt in Erwartung der Ausführung des Festprogramms. — Der hiesige Jugendleiter — Br. J. Ewert begrüßte die Versammlung. Chorgesang und Gedicht folgten. Br. Hans Herter — Stuttgart — hielt die Festrede nach Matth. 17, 1—8 und 14—21 über das Thema **Jugendnot und Jugendhilfe**. In durchdringender Rede führte er es aus, wie Satan gerade seine fähigsten und scheußlichsten Dämonen für das Zerstörungswerk im Jugendgarten ausgewählt und wie er es verstanden, der Jugend gerade die schönsten Gottesgaben zum Verderben gereichen zu lassen. Daher sehen wir so viel halblebige „verdorrte" Jugend, die infolge der sich steigernden inneren Not mit der Zeit absplittert und verdirbt. Schwer lastet die Jugendnot auf den Arbeitern, aber es gibt auch Jugendhilfe — Gott sei Dank! Jugendhilfe ist **dringend notwendig** um unserer selbst und um Jesu willen. Der Vater dieses Mondsüchtigen hat's begriffen. Jugendhilfe ist **schwer**. Die Jünger konnten den Besessenen nicht heilen. Wie gibt es so viel vergeblicher Jugendarbeit — „um des Unglaubens willen"! Jugendhilfe ist **möglich**. Jesus verlangt sie und er macht auch fähig dazu. Wir bedürfen dazu des heiligen Geistes und seiner Kraft. Er sagt: Ich will ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch! Jugendhilfe ist **köstlich**. Wir sind Gottes Mitarbeiter an Seinem feinsten Material! . . . .

Zum Schluß warf Br. Herter für die Jugendarbeit das Wort Jesu als Motto auf: **Bringet ihn her zu Mir!**

Gemeindegesang in Begleitung des Posaunenchores, Deklamationen, Chor- und Sologesänge sorgten für anregende Abwechslung. Dann gab es eine Mittagspause bis 2 Uhr, während welcher ein Jugendgottesdienst von den Brüdern Vieler-Augsburg und Herter-Stuttgart abgehalten wurde.

Am Nachmittag nahm das Fest seinen gesegneten Fortgang. Br. Abr. Warkentin-Oberursel-sprach über das Thema **Jugendkraft und Jugendarbeit**. Der Redner schloß seine Gedanken an das Wort in 1. Sam. 17, 45 und 16, 14. 21—23. an. **Jugendkraft** — der Wille zum Kampf ist in die Jugend gelegt. Dieser Wille und die Kraft müssen entwickelt werden. Gott findet Gelegenheit dazu. Wir sehen's an Davids Geschichte. Mit jedem erfochtenen Sieg wächst das Selbstbewußtsein — eine gute Gabe, wenn in richtige Bahnen geleitet. — Die Kraft ist also da, der Kampf muß geführt werden! Gegen wen aber richtet sich derselbe? Es gibt auch heute noch Riesen, die uns oft genug Niederlagen beibringen: Ungehorsam, Trotz, Eigensinn, Hochmut, Vergnügungssucht und so weiter — eine große Schar. In Gott und Gottes Wort finden wir die rechten Waffen. Jugendkraft kann gemehrt, aber auch gebrochen werden. **Jugendarbeit** — Zu stolz ist meistens die Jugend, als daß sie an sich arbeiten lassen will. Selber arbeiten — das ist ihr Streben! An uns, den Aelteren, ist es, dieses Streben in richtige Bahnen zu lenken. David wird in der Stille erzogen. Später ist er fähig, ein Volk zu regieren, und tut es, in inniger Verbindung mit Gott stehend. In völliger Liebe und Hingabe an Gott nur wird's uns möglich sein, Jugendkraft zu entwickeln und Jugenarbeit zu tun. An dem Leben des David können wir's sehen und lernen.

Br. Vieler-Augsburg-sprach dann über das Thema: **die erste Christengemeinde, wie sie unser Vorbild geworden ist.** Wo man von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hoffte und predigte, hat sich bis dahin meistens Haß, Selbstsucht, Neid und unmenschliche Grausamkeit breitgemacht. Entzweiung und bittere Not waren dann das Gefolge. Wo man nie dieses Thema anschnitt — in der ersten Christengemeinde — war man ein Herz und eine Seele. Der Ursprung dieser Gemeinde war aber auch nicht Organisation, nicht Paragraphen und Gesetzespunkte, sondern eine göttliche Neuschöpfung. Sie entstand, als sie **einmütig beisammen waren im Gebet**.

Br. Ulrich Hege-Markt-knüpfte an den Ausdruck: **sie blieben in der Apostel Lehre** . . . an. In kurzen markigen Worten wünschte er dem Jugendverein und der ganzen Versammlung, daß man

immer das Fenster nach oben (wie Noah in der Arche) offen halten möge und nicht seitwärts oder abwärts die Blicke schweifen lasse.

Br. Arnold-München-betonte, daß man nicht nach Lechfeld komme, ohne gesegnet zu werden (!!!). Als Königskind weile man unter Königskindern, die mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt sind.

Schwester Prüfling-München-sagte uns an der Hand von Ps. 45, 2. 4. 5., daß wir die Verlorenen zu Jesu hinlieben sollten. Wenn das nicht geschähe, könnte man uns mit Nietzsche den Vorwurf machen: Erlöster müßten die Erlösten ausschauen, wenn ich an ihren Erlöser glauben würde.

Nach diesen Ansprachen kam etwas Unvorhergesehenes in das Programm — ei- Trompetenweihe. Das ging so zu: Br. Warkentin war vor einigen Tagen in Bad Homburg. Man lud ihn dort ein, noch zum Abend zu bleiben. Er konnte das nicht, mußte dann aber dem Drängen nachgeben. Dafür beschloß er, Rache zu nehmen. Er gab kund, daß er bald nach Lechfeld gehe, wo oft Trübsal geblasen werde. Das beste Gegenmittel sei nun, Loblieder zu blasen. Um dies Mittel zu versuchen, solle man eine Trompete bezahlen. Br. Warkentin wolle sie dann kaufen und nach Lechfeld mitnehmen zum Jugendtage. Er bat nicht vergebens.

Mit einer Trompete war aber noch nicht sein Ziel erreicht. Er ging nun noch zu dem Chef der Firma Latscha in Frankfurt a. Main und lud denselben zum Jugendtage nach Lechfeld ein. Als der aber bestimmt ablehnte, gewann Br. Warkentin ihn so weit für die Sache, daß auch er eine Trompete bezahlte. So erhielt heute der Jugendverein hier zwei schöne Instrumente geschenkt. Als erstes sollte mit der einen Trompete das Lied „Dir, Dir, Jehova, will ich singen" geblasen werden. Br. Warkentin blies und die Versammlung sang stehend zwei Verse des Liedes. Recht erfrischend und erhebend wirkte dieser Zwischenfall auf alle Anwesenden.

Abends fand noch eine Evangelisationsversammlung statt, in welcher als Thema **Jugendfreiheit** behandelt wurde nach Joh. 8, 36.

Damit wurde für heute geschlossen. Morgen plant man einen Ausflug an den Ammersee — ins Gebirge. Für uns, die wir da nicht mitgehen, gibt es dann einen recht stillen Pfingstmontag. Da können wir dann recht in Ruhe das Gehörte verarbeiten. Als Inhalt solcher stillen Betrachtung wäre für uns Lechfelder vielleicht ein Ausdruck des Br. Arnold zweckmäßig. Er sagte: **Nach Lechfeld kommt man nicht, ohne gesegnet zu werden.** Ob bei richtigem Nachdenken über dieses Wort, das gewiß nicht von ungefähr hat gesagt werden müssen, nicht manch einer von uns aufhört Trübsal zu blasen u. Nebenmenschen zu beschuldigen? Das wäre ein besonderer Segen des gesegneten Jugendfestes. Mir und meinen Mitbrüder wünschte ich ihn von ganzem Herzen. So uns aber der Sohn frei macht, werden wir recht frei — auch von allem Mißtrauen und aller Verzagtheit.

H. Wieler.

* * * * * *

Die Schwedenburger.

Von John Kaweck.

* * *

Die Lehre der Schwedenburger, auch Neue Jerusalem Kirche, wie sie sich gerne nennen, muß in den westlichen Staaten an Umfang gewinnen, denn mit wurde durch Briefe von Lesern mitgeteilt, daß sie unter Mennoniten und Baptisten und unter anderen Einfluß bekommen. Wieder andere schreiben, daß ihnen diese Lehren ganz unbekannt sind und sie möchten damit näher bekannt werden. So möchte denn mein Eingesandt denen dienen, denen diese Lehre noch unbekannt ist. Es kann sein, daß viele sie noch näher kennen lernen werden, denn es wird sehr versucht, diese Irrlehren unter Andersgläubigen anzubringen.

Ich selbst lernte sie noch in Deutschland erst aus Büchern kennen, von dem württembergischen Prediger Oetinger, auch von A. Bengel. Auch August Hermann Francke hatte mit ihnen zu tun. Doch Friedrich Oetinger gab sich am meisten mit ihnen ab. Er war sehr geneigt zur Mystik, so beschäftigte er sich mit Jakob Böhmes und Michael Hahns Schriften, die voll von Theosophie und Mystik sind.

Als ich in Amerika war, wurde ich zufällig von einigen in Allegheny City, Pa. eingeladen, ihre Kirche zu besuchen, was ich zweimal tat, konnte aber nie zu einem klaren Verständnis kommen, denn es war so große Vergeistigung in manchen Schriftstellen, daß es unmöglich ist, es anzunehmen, denn der Herr Jesus sagt zu den Seinen, daß er verständlich zu ihnen rede, aber zu den Pharisäern durch Gleichnisse.

Einige Jahre später wurde ich von einem ihrer Prediger sozusagen gezwungen, in ihre Kirche zu kommen, das war in Brooklyn, N. Y. Ich ging nur einmal, das genügte mir für immer. Nun will ich, soweit meine Kenntnisse reichen, über ihre Entstehung und Lehren mitteilen.

Der schwedische Bergrat Immanuel Swedenborg, gestorben 1772, der an der lutherischen Kirche und ihrer Rechtfertigungslehre irre geworden war, beschäftigte sich lange mit theosophisch-mystischen Studien und mit der Erforschung der Geheimnisse der Natur. 1743 trat er mit der Behauptung hervor, daß er durch Visionen, durch Verzückung in den Himmel und durch den Verkehr mit der oberen Geisteswelt, dazu berufen sei, ein neues und unvergängliches Zeitalter der Kirche einzuleiten und die „neue Kirche", die Kirche des neuen Jerusalem, wie sie in Off. 21, 2 verheißen, ins Leben zu rufen und so die zweite Ankunft des Herrn zu verwirklichen. Er läßt dieses Gottesreich auf Erden mit dem 19. Juni 1770 beginnen, das ist mit dem ersten Tage nach der Vollendung seiner Hauptschrift Vera religio christiana in welcher er seine himmlischen Offenbarungen mitteilt. Denn sobald dies Werk vollendet war, flog ein Engel durch die ganze himmlische Geisterwelt, um derselben zu verkündigen, daß jetzt das neue Jerusalem angefan[illegible] habe. —

Swedenborgs Lehre ist ein [illegible] von spekulativem Mystizismus und [illegible]tualismus. Sie ist auf die Voraussetzung aufgebaut, daß zwischen der Geisterwelt und der Menschenwelt ein handgreiflicher Zusammenhang und Verkehr bestehe und so ist er der Vorläufer des modernen Spiritismus. Die heilige Schrift hat nach Swedenborg einen doppelten Sinn, einen natürlichen und einen geistlichen, oder auch einen dreifachen, einen buchstäblichen, den schon die Menschen verstehen, einen geistlichen, den nur die Engel verstehen und der sich auf die neue Kirche bezieht, und endlich einen himmlischen, der sich auf den Herrn selbst bezieht. Das Schriftverständnis soll aber vom buchstäblichen Sinne aufsteigen bis zum himmlischen. Nach diesem Grundsatz baute Swedenborg die willkürlichste Schriftauslegung auf, so daß seine allegorisch-mystische Exegese die wunderlichsten Gedanken zutage förderte. Diese Lehre von der Wahrheit des Schriftsinnes hängt innig mit einer anderen Swedenborgschen Anschauung zusammen: mit der Lehre von den sogenannten Korrespondenzen.

Er behauptet nämlich, daß jedem Ding in der unteren, kreatürlichen Welt ein Ding in der höheren, himmlischen Welt entspreche, so daß jeder Baum, jedes Tier, Land usw. hier auf Erden sein gleichnamiges, wesenhaftes Urbild, sein Korrelat, dem es korrespondiere, in der höheren Welt habe. Und eben diese Korrespondenz bei jeder Bibelstelle richtig auszufinden, ist die höhere Auslegekunst, welche Swedenborg von den ihn täglich besuchenden Engeln gelernt hat.

Von den neutestamentlichen Schriften sind ihm nur die Evangelien und besonders die Offenbarung Johannes göttliche Wahrheiten, nicht so die apostolischen Briefe, welche als bloße Auslegeschriften aus der Bibel auszuschließen sind. Swedenborg ist eben auf die von Paulus gelehrte Rechtfertigung nicht gut zu sprechen. So gelten denn in der „neuen Kirche" die Swedenborgschen Offenbarungen als die wichtigste religiöse Ekenntnisquelle, vor welcher die Bibel zurücktreten muß. Gott ist kein dreieiniger, sondern ein einiger, ist nur eine Person, nämlich der Jehova-Gott, welcher als Christus persönlich in die Welt gekommen und Mensch geworden ist, um die Welt zu erlösen. Die Tätigkeit aber, welche Gott bei dem Erlösungswerke entwickelt hat und welche Gott noch immer zur Durchführung der Wiedergeburt entwickelt, ist der [illegible] Also der einige Gott hat sich in dreieiniger Form, als Vater, Sohn und Geist schaffend, erlösend, heiligend manifestiert (geoffenbart).Hier also wollen die geneigten Leser aufmerken! Also Gott war persönlich auf Erden! Welch ein großer Widerspruch, der Heiligen Schrift gegen-

über! Matth. 27, 46: Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du Mich verlassen?! Also hier war ein anderer als Gott selbst! Es war Sein lieber Sohn, der die Schmerzensworte ausrief. Die kirchliche Dreieinigkeitslehre verurteilt Swedenborg mit den schärfsten Worten als Dreigötterei, aus der nachher die Rechtfertigungslehre abgeleitet sei.

Die biblische Erzählung vom Sündenfall ist allegorisch zu fassen. Adam und Eva waren keine wirklichen Personen sondern nur Personifikationen der alten Kirche. Die Erlösung der Welt durch den menschgewordenen Gott beruht keineswegs auf einer stellvertretenden Genugtuung. Das zu glauben wäre gotteslästerlich. Vielmehr besteht sie darin, daß Gott durch sein persönliches Erscheinen auf Erden dem Menschen einmal wieder näher trat und auf diese Weise den Glauben an den in unendliche Ferne gerückten wieder anfachte! (Also Gott wäre nicht allgegenwärtig). Ganz besonders aber besteht es darin, daß Gott im Geisterreiche die höllischen Geister, welche zur Belästigung der guten Geister in den Himmel eindrangen, überwunden und in ihre Grenzen zurückgeworfen hat. Die diesseitige Kirche bildet nämlich mit der jenseitigen Welt ein Ganzes. Infolge dieses gliedlichen Zusammenhanges leider mußte notwendig das auf Erden wachsende sittliche Verderben den störenden Einfluß auf die ganze Geisterwelt ausüben, und da sich das Reich des Satans durch die überaus großen Einwanderungen von der Erde sehr erweitert hatte, so drangen die Gottlosen über die Grenze der Seligen vor und drohten auch diese mit sich in den Abgrund hinabzuziehen. Von dieser Gefahr aber hat der Mensch gewordene Gott die guten Geister durch seinen Gehorsam, durch sein Leiden und Sterben befreit und sowohl die Ordnung im Himmel wieder hergestellt, als auch die Kirche auf Erden wieder hergestellt und erneuert, welches sie nun sind, die Swedenborger. Denn durch die Gemeinschaft mit dem erschienenen Gott erhielt der Glaube und die Liebe des Menschen eine neue Anregung.

Von der lutherischen Rechtfertigungslehre will Swedenborg durchaus nichts wissen, weil sie das sittliche Streben im Menschen lähme. Sie ist ihm so zuwider, daß er Luther und Melanchthon, welche er auf seinen Reisen in das Geisterreich gesehen hat, eine Art Fegefeuer durchmachen läßt, wo sie sich erst von ihrer Irrlehre bekehren mußten, ehe sie in das ewige Leben eingehen konnten. Calvin dagegen sah Swedenborg in die Grube hinabfallen, welche angefüllt war von den abscheulichsten Geistern, dieses gereichte ihm zur Strafe für die Irrlehre der Gnadenwahl.

Die Taufe ist nach Swedenborg ein Mittel zur inneren Reinigung und zwar durch drei Stufen hindurch. Einmal führt sie in die christliche Kirche ein und ist ein im Himmel wahrnehmendes Zeichen, daß der Täufling der Kirche des Herrn einverleibt werde, sodann wird durch ihre Vermittlung der Christ zur Erkenntnis des Heils geführt, und endlich soll der Mensch in ihr durch den Herrn wiedergeboren werden, was jedoch noch von dem nachmaligen Lebenswandel des Menschen abhängt. Vor dem 15. bis 18. Lebensjahr findet die Taufe nicht statt. —

Wie die Taufe die Einführung in die Kirche ist, so ist das Abendmahl die Einführung in den Himmel. Unter dem Fleische Christi ist die göttliche Liebe und Güte zu verstehen, welche dem Menschen geistliches Leben verleihen. Unter dem Blut Christi ist die von ihm ausgehende Wahrheit und Weisheit zu verstehen, welche eine Verbindung zwischen ihm und seinen Kindern bewirkt. So empfängt denn der Mensch im Abendmahl mit den drei Prinzipien: der Herr, seine göttliche Güte und seine göttliche Wahrheit, alle Güter des Himmels und der Kirche. Denn die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit ist nach Swedenborgs Anschauung etwas Wesenhaftes, Substantielles, ist der feinste Ausfluß aus Gott, die Ausstrahlung des göttlichen Wesens und Gott selbst, welcher im Abendmahl gegenwärtig ist — innerlich nämlich durch seine Liebe und Wahrheit, äußerlich schon durch seine Allgegenwart. Der Ungläubige empfängt jedoch im Abendmahl nichts von der Liebe und Wahrheit des Herrn, die Engelwelt und das jenseitige Leben betreffend.

Gute und böse Engel sind die Geister verstorbener Menschen, entweder im Zustande der Seligkeit oder der Verzweiflung. Der Teufel ist der Inbegriff aller abgeschiedener bösen Menschen. Mit dem Tode legt der Mensch für immer seine äußere Leibeshülle ab, denn eine Auferstehung gibt es nicht. Die abgeschiedene Seele kommt zunächst an einen Zwischenort, welcher zwischen Himmel und Hölle schwebt. Von dort begibt sie sich, je nach dem ihr innewohnenden Zuge, zu ihren Geistesverwandten, entweder in den Himmel oder in die Hölle. Da sucht dann ein jeder die Genossen seiner irdischen Freuden und Leiden auf, der Gatte seine Gattin, das Kind seine Eltern. Diejenigen aber, welche weder für den Himmel noch für die Hölle reif sind, werden erst noch unterrichtet, und zwar jeder von seinesgleichen: der Deutsche von einem Deutschen, der Katolik von einem Katholiken, der Jude von einem Juden, usw., bis sie sich selbständig für den Himmel entscheiden oder sich als unverbesserlich erweisen und zur Hölle verstoßen werden. Die jenseitige Welt entspricht vollständig der diesseitigen, da gibt es Länder, Meere, Flüsse, Berge, Häuser wie hier unten, nur daß alles verklärt und geistiger ist. Da behalten die einzelnen Nationen und Menschen ihre besonderen Eigentümlichkeiten, ihre früheren Beschäftigungen, ja, die Kleider, die man hier getragen hat, haben dort ihre Korrespondenz.

Ihre Lehre hat nicht nur in Schweden, sondern in England 1787, in Amerika 1784 ihr Erscheinen gemacht. In Rußland, Frankreich und Süddeutschland haben sie Anhänger. Auch in Berlin haben sie eine Gemeinde. Ihre Gesamtzahl ist nicht sehr groß, in Amerika 5000. In Deutschland stand ihnen Prälat Oetinger und Dr. Jung Stilling sehr nahe, in neuerer Zeit sind die Württemberger Hofacker und Tafel zu erwähnen. Auch die von Prediger William Cowherd in England versammelte Partei Bible Christians, auch Bibelchristen genannt, sind schwedenburgisch. Diese fordern Enthaltung von Fleisch und geistigen Getränken.

Aus diesem können die lieben Leser selbst ein Urteil fällen über diese sonderbare Lehre.

Eingesandt von John Kawek.
Midland, Mich.

* * * * *

Eine notwendig gewordene Erklärung.

Es mag in weiten Kreisen der Mennoniten Amerikas und vielleicht auch Europas bekannt sein, daß ein gewisser Peter E. Bergen angeblich bemüht ist, eine Emigration der rußländischen Mennoniten nach Mexico anzustreben und dafür Geld zu sammeln. In seiner Bemühung geht er so weit, daß er die Namen von Männern zu seinem Zwecke braucht, die verantwortliche Stellungen einnehmen und als solche sich Vertrauen erworben haben; die aber nicht gefragt wurden und auch nicht eingewilligt haben, ihre Namen in dieser Weise zu gebrauchen. Das ist namentlich auch geschehen mit dem Namen des Vorsitzers des „Mennonitischen Exekutiv-Komitees für Kolonisation" D. H. Bender, Hesston, Kansas. Diese unliebsame Tatsache nötigt darum nun dieses genannte Komitee, öffentlich zu erklären, daß weder der Vorsitzer noch sonst ein Glied desselben geschäftlich mit dem genannten Peter E. Bergen verbunden ist und somit auch für das, was er bezüglich der erwähnten Emigration anstrebt oder tut, durchaus nicht verantwortlich gehalten werden will.

Im Namen des Mennonitischen Exekutiv-Komitees für Kolonisation

Wm. J. Ewert, Sekr.,
Hillsboro, Kansas.

Geschehen im Juni 1923.

* * * * *

Die Mittelmächte hatten während des Weltkrieges im ganzen 22,850,000 Mann unter Waffen und fügten dem Gegner 22,090,000 Verluste an Todesfällen und Verwundungen zu. Die Alliierten und assoziierten Mächte mit 42,189,000 Mann brachten dagegen den Streitkräften der Mittelmächte nur 15,405,000 Verluste bei. „Die große Masse der Sodaten der Mittelmächte," sagt ein Bericht der Armeestatistiker der Vereinigten Staaten, „waren geschult und ausgerüstet vor dem Ausbruch des Krieges, die Soldaten der Gegner — mit Ausnahme derjenigen Frankreichs — waren zumeist nur eiligst einexerziert und ausgerüstet nach Ausbruch des Krieges."

Mission.

* * *

China.

* * *

K'ai Chow, Chihli, China,
den 1. Mai 1923.

Teure Geschwister im Herrn!

Einen Gruß des Friedens zuvor! Wir freuen uns über die vielen guten Nachrichten, die die Rundschau uns bringt. Die persönlichen Briefe von Freunden sind uns wohl am liebsten, aber wenn die nicht so oft kommen, dann freuen wir uns auch schon durch die Rundschau von den Lieben zu hören.

Die meisten unserer treuen Geschwister sind in letzter Zeit ja sehr fleißig gewesen in der Notlinderung der Geschwister in Rußland, aber trotz jener großen Aufgabe haben sie der Mission doch nicht vergessen. Die finanzielle Sachlage hat die China-Missionsarbeit sehr erschwert, aber der Herr hat Gnade gegeben und so durfte die Arbeit aufrecht erhalten bleiben, wenn von Ausdehnen auch schon keine Rede sein konnte.

Ich schreibe dieses von der Station Ch'ang Yüan aus, welche die Hauptstadt eines Distriktes ist. Es liegt fünf und vierzig Meilen von K'ai Chow entfernt. Es ist hier schon eine kleine Gemeinde, aber es fehlt uns sehr an besseren Einrichtungen. Wir haben einen leeren Platz es fehlen Häuser. Da ist nur ein kleines Häuslein für einen Evangelisten und ein kleiner Raum für Versammlungen. Wir müssen mehr Raum haben für Arbeiter, eine Schule und einen Saal für Versammlungen. Jetzt muß sogar der Missionar in der dreckigen Herberge Obdach suchen. Wir haben in der teuren Zeit geduldig ausgehalten. Doch so geht's nicht länger. Ein großes Feld liegt um uns. Die nächste Missionsstation ist dreißig Meilen entfernt. Die Stadt mit solch einem großen Bezirk wartet auf uns. Doch solange waren unsere Hände gebunden. Wir hatten nicht die Mittel. Wir konnten nicht kräftig an die Arbeit gehen. Wiederholt haben Leute ihr Interesse gezeigt und uns genötigt, doch tüchtig Hand anzulegen. Eben vor einer Viertelstunde saß hier neben mir ein junger Mann, suchend wie ein Nikodemus und bat: „Macht doch Raum für Versammlungen, und eröffnet doch eine Schule." Ja der Mazedonische Ruf erschallt. Sollen wir nicht die rechte Antwort geben? Wir brauchen zwar sehr nötig ein paar Missionsgeschwister für diese Station; aber wir brauchen auch finanzielle Unterstützung. $3000.00 müssen sein, um für Versammlung und Schule einrichten zu können.

Wer ist willig, dem Herrn solch ein Opfer zu bringen?. Das Heil von Hunderten und vielleicht Tausenden ist abhängig von dieser Gabe. Es darf nicht gezögert werden. Täglich sterben Leute ohne einen Heiland, ohne Hoffnung fürs ewige Leben. Man trägt sie in ein dunkles und hoffnungsloses Grab, weil ihnen nicht die Gelegenheit gegeben wurde, vom Heil in Christo zu hören. Betet für diese Station, für diese Scharen um uns, die nach Licht suchen. Betet für das Häuflein, das schon den Herrn preist! Und wenn der Herr von Dir für diese Sache ein Opfer verlangt, so bringe es froh und gerne. Es wird Ewigkeitsfrüchte tragen.

Auch für die Arbeit des sonstigen Teils unseres Bezirks empfehlen wir uns Eurer treuen Fürbitte an. Der Herr sei mit uns allen!

Eure geringen Geschwister im Herrn,
H. J. u. Maria Brown.

* * * * *

Shonghong, China, 6. Mai 1923.
Liebe Leser der Rundschau.

Zur Zeit, als wir in The Lake Superior Mission tätig waren, habe ich manches Mal für die Rundschau geschrieben, doch seitdem wir von Superior weg gezogen, haben wir nicht was geschrieben. Doch da ich von verschiedenen Geschwistern, auch vom Editor ersucht worden bin, werde ich versuchen zu schreiben.

Ich danke den lieben Geschwistern, die meiner in ihren Gebeten gedacht. Wir haben sehr dunkle Zeiten durchlebt. Wenn die starke Hand meines lieben himmlischen Vaters mich nicht gehalten und sein Geist mir Trost und Licht gewesen, wäre ich verzagt. Doch zu Gottes Ehre muß ich sagen: Wenn es auch noch so dunkel und noch so schwer war, wenn es so schien, es ging einfach nicht mehr,, so fühlte ich eine besondere Macht, die mich aufhielt. Wo ist ein Gott wie mein Gott!

In diesen Tagen versuche ich, der schönen Knaben-Schule vorzustehen. Es war meines lieben Mannes Arbeit. Er hatte so viel dafür getan, die Schüler und Lehrer liebten ihn inniglich. Ich kann es auch noch nicht verstehen, warum der Herr meinen lieben Gatten gerade jetzt sollte heim rufen, doch ich will ergeben sein.

Die Schule zählt jetzt 200 Schüler und hat fünfzehn Lehrer. Wir haben die Public und Hochschule, wie wir es in Amerika nennen würden. Hier nennen wir es Low Primary, High Primary and Middle School. Es ist eine sehr wichtige Arbeit, denn Schulen gibt es viele in China, aber nicht viele christliche Schulen und nur wenige, wo nur die echte Religion gelehrt wird neben den Schulfächern. Es haben sich schon falsche Lehren hineingeschlichen und in manchen sogenannten guten christlichen Schulen haben sie die neuen Lehren und auch schon die verkürzte Bibel, was in China sehr leicht festen Fuß findet, denn die Chinesen sind sehr locker und viele sind garnicht fest gegründet, weil es noch nicht so lange her ist, daß sie nichts von der christlichen Religion wußten. Wenn diese neuen Lehren ihnen aufgetischt werden, schmecken sie nicht den Unterschied. Es geht denen oft so mit den ausländischen Religionen, wie es uns anfänglich in China ging, wenn wir zu einem Festessen eingeladen wurden, wir konnten oft nicht den Unterschied im Geschmack vernehmen, denn es schmeckte alles so fremd. So geht es ihnen auch, sie meinen, wenn es eine ausländische Religion ist und sie Jesum verkündigen, dann muß es doch gut sein. Bekehrung und Wiedergeburt ist sehr schwer für einen Chinesen zu verstehen, und wenn ihnen ein anderer Weg vorgelegt wird, der ihnen leichter vorkommt, nehmen sie den gerne an.

Aus diesem Grunde glaube ich, daß es sehr nötig ist, daß wir unsere Schule fortsetzen, unsere Lehrer selbst ausbilden, dann wissen wir, was wir haben, wen wir aussenden zum Evangelium verkündigen. Zudem erreichen wir manche Eltern, die wir sonst nicht erreichen könnten. Doch indem ihre Kinder zur Schule kommen, werden wir mit den Eltern bekannt. Bitte fahret fort, für diese Arbeit zu beten, daß viele sich mögen dem Herrn ergeben. Haltet an für mich zu beten, daß Gott mir ein doppeltes Maß seines Heiligen Geistes gebe, damit ich mit Liebe weislich handle zu Gottes Ehre.

In Liebe Eure Mitarbeiterin in der Mission Sarah A. Wiens.

(Schwester Wiens bittet, etwaige Schecks für die Schule auf ihren Namen auszustellen, weil Br. Wiens ja gestorben ist. Editor.)

* * * * *

Reedley, Calif. den 28. Mai 1923.
Liebe Geschwister im Herrn!

Wie die Tage doch nur so schnell dahineilen. Ich bin jetzt in Amerika und zwar bald 2 Wochen. Ja, Indien und mein Arbeitsfeld, Nalgonda, sind weit ab, es liegt weit überm Meer. Doch die Gedanken eilen immer wieder dahin nach den lieben Telugus, den Freunden, Schwestern und Brüdern, die ich daselbst verlassen.

Ehe ich Nalgonda verließ, machten mir unsere Christen noch ein Abschiedsfest. Sie tun das gewöhnlich und sie sagen dann manches. Aber mir war wichtig, was sie sagten: „Wir wollen beten, daß der Herr dich geleiten möge, dich schützen und schirmen, und daß er möge die Wege öffnen, damit du auch noch deine Eltern sehen mögest." Ich weiß, sie haben es getan und tun es noch, sie beten für mich.

O, unter den Telugus sind solche liebe Christen und manche so ernst und es ist vielen eine Herzenssache, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Als ich Abschied nahm von den Lieben im Telugulande, fühlte ich, wie verbunden ich mit den Teuren daselbst war. Ja, Schwestern habe ich da zurückgelassen und mein Herz sehnt sich zurück dahin.

Wenn auch manches Schwere im Leben der Missionare kommt, so ist es doch ein großes Vorrecht, für unsern Meister im Heidenlande zu arbeiten. Und ich liebe die Telugus und ich möchte wieder hin, wenn der Herr es will, unter ihnen zu arbeiten.

Die Geschwister hier in Reedley bringen uns herzliche Teilnahme entgegen. Als Gesch. Hüberts und ich in San Francisko ankamen, warteten am Ufer mehrere Geschwister von hier auf uns, Geschw. A. Neufelds, Br. Eitzen, Br. Harms und Br. Penner. Es war unerwartet. Doch die Liebe der Geschwister erfreute unser Herz und hat uns wohlgetan.

Mir wurde es wichtig, daß Freunde uns diesseits am Ufer erwarteten. Ich mußte denken, wie wird es einst so köstlich sein, wenn wir dort an jenem Ufer in der Höhe landen werden, und Seelen, die durch uns gerettet wurden, unser dort warten werden. Nicht wahr, es lohnt sich, für unsern Jesum zu wirken. Lasset es uns tun in Seiner Kraft.

Grüßend Eure Schwester im Herrn:
A. Neufeld.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Dankadresse der Petershägener Mennoniten-Gemeinde

an die Mennoniten Brüder in Amerika.

Mit dankbewegtem Herzen gedenken wir am heutigen Sonntag der edlen Tat unserer amerikanischen Mennoniten-Brüder: der Hilfeleistung in dem Kampf mit dem Hunger.

Schon im Winter des Jahres 1921 hörten wir bei uns, daß die Brüder drüben ein Hilfswerk organisierten, Spenden sammelten, um die Hungersnot bei uns in Rußland zu lindern. Anfangs März 1922, als die Not bei uns am größten war, setzte dieses Werk christlicher Nächstenliebe nach langem, langem Warten ein.

Der Herr klopfte an die Herzen der l. Brüder in Amerika, und manche liebevolle, mitleidsvolle Gabe floß zu uns herüber, richtete uns wieder auf im Kampfe ums leibliche Dasein und rettete viele vom furchtbaren Tode durch den Hunger, dem sie preisgegeben schienen und stärkte unsern Glauben an die väterliche Fürsorge unseres himmlischen Vaters. —

Seitdem ist nun das Gespenst des Hungers von unserer Kolonie gewichen und wir dürfen wieder mit Zuversicht in die Zukunft blicken, wenn auch noch viel, sehr viel zu wünschen übrig bleibt.

Viele von uns hatten nicht einmal die notdürftigste Kleidung — die Hilfeaktion bringt eine Menge Kleider und verteilt sie unter die Bedürftigen.

Das Ackerland, welches uns ernähren soll, ist verwahrlost — die Hilfeaktion schickt Traktoren und hebt die Kultur unserer Wirtschaften.

So sagen wir Ihnen hiermit denn herzlich Dank für die uns erwiesene Wohltat.

Leiter der Gemeinde: Pred. Gerhard Epp, Pred. G. Dörksen, Pred. Joh. Driedger.

Vorsitzender des Ortskomitees:
Abram Willms
Sekretär: P. Heidebrecht.

* * * * *

Dankadresse der Lichtfelder Mennonitengemeinde

an die A.M.R. für erwiesene Mithilfe im Hungerjahre 1922.

Im Rückblick aus das Jahr 1922, das in der Geschichte der Mennoniten in Rußland für alle Zeiten ein denkwürdiges und wohl auch ein unvergeßliches Jahr bleiben wird, ein Jahr, das in seiner Art einzigartig schwer war an Entbehrungen, Elend, Sorgen und Mühen, ein Jahr, das uns die Bitte des Vaterunsers: „Unser täglich Brot gib uns **heute**" im buchstäblichen Sinne des Wortes beten gelehrt hat, ein Jahr, das andererseits aber auch die Wahrheit erhärtet: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten" — wir sagen, im Hinblick auf all die unvergleichlichen, herrlichen Erfahrungen betreffs göttlicher Durchhilfe, welche uns durch die warme, von Gott gewirkte Barmherzigkeit unserer amerikanischen Glaubensbrüder zu teil geworden, fühlen wir uns zu innigem Dank gegen unsern gütigen Gott und gegen Euch, Ihr lieben Brüder, veranlaßt und rufen Euch ein herzliches „Vergelt's Gott" zu. Diese unsere Dankbarkeit wird genährt und vertieft, wenn wir erwägen den Unterschied der Verhältnisse im vorigen Jahre und der Gegenwart im vergangenen Jahre infolge der Hungersnot absoluter Niedergang in jeder Beziehung, heute aber, — Dank der Fürsorge Gottes, die teilweise in der Tätigkeit der amerikanischen Küchen hierselbst, teils durch die vielen Lebensmittelsendungen, teils durch Kleidersendungen und auch sonstige Unterstützung, ihren Ausdruck fand — heute ist ein allgemeiner, merklicher Aufschwung zu verzeichnen. Wir übermitteln hiermit den Dank der Lichtfelder Gemeinde, welche Sonntag, den 18. März 1923, einen Dankgottesdienst abhielt, wobei sowohl der gütigen Durchhilfe Gottes, als auch des Wohlwollens unserer Wohltäter in würdiger Weise gedacht wurde.

Prediger der Lichtfelder Menn. Gemeinde P. Penner.
Vorsitzenden des Lichtfelder Ortskomitees Johann Dick.
Sekretär B. Peters.

* * * * *

Ein Emigrationsplan des Mennonitischen Exekutiv-Komitee für Kolonisation.

* * *

Während einer Sitzung des Mennonitischen Exekutiv-Komitees für Kolonisation, abgehalten in Newton, Kansas, den 28. Mai, 1923, wurde in Erwägung gezogen und beschlossen, nach dem hier folgenden Plan Gelder (Fonds) zu sammeln, um den bedrängten rußländischen Mennoniten zu helfen bei der Ueberfiedlung von Rußland nach den Vereinigten Staaten und Canada.

Es wurde beschlossen, mit Benutzung von Zertifikaten, die von den Gebern zu unterschreiben sind, die erwünschten und notwendigen Fonds aufzubringen. Nach diesem Plan werden Beträge entgegengenommen mit der Bestimmung, damit gewissen einzelnen Personen oder Familien bei ihrer Ueberfiedlung, — entweder nach den Vereinigten Staaten, nach Canada oder nach andern Ländern, — zu helfen. Oder man unterschreibt seinen Betrag für den allgemeinen Fond, den das Komitee nach bestem Ermessen zur Emigration verwendet. Es sei ferner verstanden, daß die Summe, für die man unterschreibt und die man gibt, als eine Anleihe betrachtet wird, die nach der im Zertifikat gemachten Vereinbarungen zurückgezahlt werden soll. Andernfalls werden allerdings auch Beträge entgegengenommen, von denen man eine Rückzahlung nicht erwartet, sondern die man für den genannten guten Zweck dem Komitee frei zur Verfügung stellt.

Um nun mit Erfolg die Sache betreiben zu können, wurde weiter beschlossen, drei untergeordnete Komitees zu ernennen: 1. Ein Publikations-Komitee, bestehend aus Wm. J. Ewert, Hillsboro, Kans. (Vorsitzer), Levi Mumaw, Scottdale, Pa., K. G. Neufeld, Shafter, Cal., J. F. Harms, Hillsboro, Kans., H. H. Ewert, Gretna, Man. — 2. Ein Informations-Komitee, bestehend aus H. E. Sudermann, Newton, Kans. (Vorsitzer), P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans., C. E. Krehbiel, Newton, Kans., D. E. Harder, Newton, Kans. — 3. Ein Transportations-Komitee, bestehend aus D. H. Bender, Hesston, Kans. (Vors.), A. A. Friesen, Rosthern, Sask., und Orie O. Miller, Akron, Pa.

Es sollen auch die Gemeinden besucht, in denselben die Sache erklärt und somit die Fondsammlung in Gang gebracht werden. Zu dieser Arbeit wurden folgende Brüder ins Auge gefaßt: P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans., D. E. Harder, Newton, Kans., D. C. Eitzen, Reedley, Cal., P. P. Epp, Altona, Man., C. Andreas, Herbert, Sask., S. F. Coffman, Vineland, Ont., S. K. Mosiman, Bluffton, O., und A. S. Shelly, Philadelphia, Pa.

Dem Bestreben, den bedrängten rußländischen Mennoniten bei ihrer Emigration finanziell zu helfen, stellten sich bisher manche Schwierigkeiten in den Weg, die zudem noch recht zeitraubend waren. Nun aber möchte das Exekutiv-Komitee in dem Obengesagten einen Plan bekannt geben, von dem es glaubt, daß er zweckentsprechend sei; und das umsomehr, als sich auch schon andre Stimmen zu Gunsten desselben geäußert haben. Möchten darum die mennonitischen Glaubensgeschwister Amerikas in allen ihren Abteilungen sich vereinigen, und möchten alle mit gläubigem Gebet und großen Beträgen das Ihrige tun, damit dieser Emigrationsplan, — dieses große und edle Werk — zur Aufführung komme. Insonderheit seien alle andern Komitees, die schon zu diesem Zweck gebildet wurden, zu einer Kooperation eingeladen.

Alle Gelder für diesen Zweck sind zu senden an den Kassenführer des Komitees, Mr. H. E. Suderman, Newton, Kans. Und ein jedes Glied im Komitee ist bereit, Ratschläge entgegenzunehmen und etwaige Fragen zu beantworten.

Das Mennonitische Exekutiv-Komitee für Kolonisation

D. H. Bender, Vorsitzer.
Wm. J. Ewert, Sekretär.
H. E. Suderman, Kassenführer.
J. W. Wiens.
D. E. Harder.

J. S. Prochanow arretiert.

* * *

Aus zuverlässiger Quelle wird uns mitgeteilt, daß der Vordermann der Evangelischen Christen in Rußland, Iwan Stepanitsch Prochanow, im April dieses Jahres in Petrograd arretiert worden ist.

Prochanow ist sowohl unter den Evangelischen Christen als auch unter Baptisten in Rußland die hervorragendste Kraft. Er hat fast alle in diesen Kreisen gebräuchlichen Gesangbücher redigiert, viele Lieder gedichtet, viele andere aus dem Deutschen und Englischen ins Russische übersetzt, mehrere Blätter redigiert, er ist für die Verfolgten eingetreten, er hat, um den Mißbräuchen der örtlichen Behörden vorzubeugen, Bücher über die bestehenden Gesetze herausgegeben usw. Er gehörte selbst zu den Evangelischen Christen, strebte aber fortgesetzt eine Vereinigung zwischen diesen und den Baptisten an, stellenweise auch mit guten Erfolg. In der Vereinigten Sitzungen führte er meistens den Vorsitz. So hat er noch in verschiedener anderer Weisen im Segen gearbeitet.

Prochanow wurde bereits im Jahre 1921 arretiert und auf drei Jahre Gefängnis verurteilt. Durch energisches Bemühen seiner Freunde gelang es damals, ihn nach ungefähr drei Monaten frei zu machen.

Die näheren Umstände seines Arrestes sind uns nicht bekannt, ebenso auch nicht die Ursache. Weil er eine so hervorragende Person ist, und weil gegenwärtig in Rußland die Luft in religiöser Hinsicht sehr scharf weht, läßt sich für ihn das Schlimmste befürchten.

* * * * * *

Rußland begünstigt die Juden-Auswanderung.

Pässe nach Amerika werden jedem, der darum nachsucht, bewilligt.

* * *

Moskau, 11. Juni. Eine offiziele Erklärung der Soviet-Regierung besagt, daß alle Juden, welche zu ihren Verwandten nach Amerika gehen wollen, das tun können, indem sie sich um Auswanderungspässe bewerben.

Die Regierung wird denen, welche nach den Ver. Staaten auszuwandern wünschen, keine Hindernisse in den Weg legen. Dem Allrussischen jüdischen Hilfs-Komitee ist Erlaubnis gegeben worden, in ganz Rußland Zweigstellen einzurichten, um die Auswanderung zu erleichtern.

* * * * * *

(Eingesandt durch Br. John P. Epp, Newark, N. Y.)

Ein Lebenszeichen aus dem Kaukasus.

* * *

Die besten Grüße zuvor. Endlich wieder nach vielen Jahren ein Lebenszeichen aus weiter Ferne, wo auch von mir liebe Bekannte und Verwandte weilen. Bei uns in Rußland kehren Ruhe und Ordnun nach und nach ein und den Untertanen, und besonders den Bauern, welche die Stützen des Reiches sind, ist es wieder möglich, zu hantieren, zu säen und zu ernten, zu kaufen und zu verkaufen. Auch sind die Steuern schon ziemlich ermäßigt. Anna 20 blieb uns nichts, anno 21 ebenso, dazu eine schlechte Ernte, anno 22 war hier eine gute Ernte. Wir müssen sagen, der Herr hat Großes an uns getan. Wenn ich an das vergangene Jahr denke, wo wir schon vom 1. Januar an das Brot in kleine Stückchen zerteilen und am 15. März auch nicht eine Hand voll Mehl im Kasten war und es auch nicht möglich war, etwas zu kaufen! — Damals wußten wir nicht, wie wir bis zur Ernte durchkämen. Wir lebten dann nur von Suppen und Kraut. Kurz vor der Ernte kam amerikanische Hilfe. Im März war auch kein Futter mehr da fürs Vieh. Es wurde nach Stroh herumgesucht und für eine Fuhre Stroh zahlte man wohl ein Pferd oder eine Kuh. Dann kam die Ackerzeit, und die Tiere hatten keine Kraft, weil kein Futter da war, und so wurde Nacht für Nacht geweidet. Aber im Märzmonat ist noch nichts Frisches und man kann sich denken, wie hungrig die Pferde blieben, mit denen ich 15 Desjatinen einsäen und 12 Desjatinen Wintergetreide bearbeiten mußte, aber der Herr gab Gedeihen, es fing an zu wachsen, daß in kurzer Zeit das Vieh bis an den Knien im Grase ging. Ich machte 70 Fuhren Heu. Das Getreide wuchs wunderbar schnell und wir hatten eine reiche Ernte.

Mit Kleidungsstoffen und Papier bleibt sehr viel zu wünschen übrig. Aber wir sind doch sehr froh, daß sich alles so weit gebessert hat. Aber hier im Kaukasus und besonders im Terekgebiet schweben noch dunkle Wolken über deutsche Ansiedler, und das sind die Tatarenvölker. Beim Sturz der Regierung erhoben sich diese und plünderten und trieben alles fort, was nicht ihres Glaubens war, so mußten mehr denn 15 deutsche Kolonien alles verlassen und Schutz suchen in Rußland. Als dann nach und nach Ruhe einkehrte, wagten es die Ansiedler, (Vertriebenen), wieder zurückkehren nach ihren Wohnplätzen, werden aber jetzt wieder beraubt, und ihres Bleibens wird dort nicht sein. Viele sind schon zum 2. Male mit leerer Hand zurückgekehrt und haben es aufgegeben, noch weitere Versuche, um zu wirtschaften, dort anzustellen. Meine Kinder im Terekgebiet wurden auch von Räubern ausgeplündert und kehrten mit dem nackten Leben zurück. Mit Gruß

Heinrich Schmidt.

* * * * * *

Ohrloff, d. 15. April 1923.

Lieber Br. Neufeld!

Da bei uns die Briefmarken so sehr teuer sind möchte ich Sie bitten, würden Sie so freundlich sein und die Briefe an J. Köhn, Marion Jct,. S. Dak. und J. Epp, Buhler, Kans. weiter befördern. (Gerne. —N.) Wir erhielten den Brief am 20. Mai. Es war eine große Freude, überhaupt wenn er noch so eine gute Nachricht enthält. Im September erhielten wir 2 Pakete von J. Köhn und jetzt zu Ostern von Jakob Epp eines. Wir würden ja gerne noch mehr annehmen, aber unsere Verwandten haben wahrscheinlich auch nicht die Mittel dazu. Haben ja bis jetzt noch immer notlich Brot gehabt, aber bis zur frischen Ernte im August, wirds doch wohl nicht langen wollen. Hier würde man sich ja noch kaufen können, aber da fehlen wieder die Millionen die ich nicht habe. Ein Dollar ist bei uns 50 Millionen. Ein Nachbar bei uns hat Geld erhalten und hat hier so auf russisches Geld umgetauscht.

Wir können nie genug danken für die Hilfe, die uns die Brüder in der Ferne erweisen, doch Gott wird's vergelten. Da ich gestern hörte daß die Pakete nicht mehr gehen, fände sich dort vielleicht jemand, der uns ein paar Dollar schicken könnte.

Im Voraus dankend **Tobias Köhn, Orolwo, Molotschna.**

* * * * * *

Wellman Iowa. den 10. Juni 1923.

An Herman H. Neufeld,

Hiermit lege ich 2 Briefe ein, die meiner Tochter ihr Mädchen von Rußland bekommen hat; sie hat Kleidungsstücke nach Rußland mitgesandt und ihre Tochter hatte zwei Brieflein geschrieben und in die Taschen einiger Kleider getan. Jetzt kamen diese zwei Briefe zur Veröffentlichung in der „Rundschau." Dadurch könnten vielleicht diese Freunde sich einander wieder ausfindig machen.

Hiermit schließe ich mit Dank und Gruß. Samuel D. Güngerich.

(Editor des Herold der Wahrheit).

* * *

An die Redation der Rundschau.

Hiermit bitte ich ergebenst, diese Zeilen in Eurem Blatte aufzunehmen, damit ich meine Verwandten in Amerika finden könnte.

Gruß aus Rußland! Jakob Wilhelm Giesbrecht aus Rußland, früher wohnhaft am Kuban Gebiet, Dorf Alexanderfeld bittet hiermit seine aus derselben Gegend nach Amerika gezogenen Jugendfreunde vom Kuban Johann, **Gerhard, Kornelius, Jakob und Daniel Friesen, Jakob und Abr. Kröker und Julius Dorn,** wenn sie noch am Leben sind, ihm doch etwas an Eßwaren zu übermitteln. Der **Zustand, in welchem** sich Giesbrecht mit seiner Familie befindet, ist ein sehr gedrückter. Grüßend **J. Giesbrecht.**

Den 20. Februar 1923.

Meine Adresse: **Dorf Kitschkas, Post Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw, Jakob Wilhelm Giesbrecht.**

Einlage, den 20. Februar 1923.

Viehlgeehrte Miss Bender.

Ich bin Heinrich Kasper (Mennonit) aus Rußland, Dorf Einlage, und kam zu Eurer Adresse durch Zufall. Hier wurden neulich die Kleider der A. M. R. verteilt und in den Taschen eines blauen Kleidchens, welches Jakob Giesbrecht für sein Töchterchen erhielt, war diese Adresse. Ich habe **in Amerika einen Onkel David Heinrich Kasper,** habe von ihm aber schon lange keine Nachricht, und einen andern Verwandten habe ich nicht. Jetzt dachte ich durch Euch etwas Näheres zu erfahren. Ich bitte Sie von Herzen, wenn Sie es können, erkundigen Sie sich viel-

leicht nach seiner Adresse. Er hat früher einmal in U. S. A. gewohnt. Hier haben schon so viele Sendungen von Eßwaren erhalten, und ich würde mich so kindlich freuen, wenn ich auch einmal eine erhielt. Wir hoffen, daß es auch noch einmal anders werden wird mit der Armut und dem Hunger. Sehr viel haben die lieben Amerikaner uns schon gebracht, wie Essen und Kleider, viele Bewohner haben auch sogar Kreidersendungen von guten Bekannten und Verwandten erhalten. Ich denke, daß sich wohl noch nie ein Staat an dem Schicksal eines andern so beteiligt hat, wie jetzt Amerika. Für alles erhaltene bis her, sage auch ich den Amerikanern meinen innigsten Dank. Lohne es Euch Gott dermaleinst dort Oben in der Ewigkeit.

Sollte es Ihnen möglich sein, etwas darüber zu erfahren, so bitte berichten Sie mir darüber. Oder wenn nicht, dann können Sie vielleicht einen etwas bemittelten Herrn bitten, mir auch einmal etwas von Eßwaren durch die A. M. R. zu übermitteln. Besten Dank im Voraus.

Dankend **Heinrich Kasper, Dorf Kuschkas, Post Chortiza, Gouv. Ekaterinoslaw, Ukraina, Russia.**

* * * * *

An die „Mennonitische Rundschau".

In Simferopel, der früheren Gouvernementsstadt des Gouv. Taurien, gegenwärtig Hauptstadt der Krim, wohnt eine Gruppe von Mennoniten, deren Seelenzahl ungefähr hundert und fünfzig beträgt. Es sind dies meistens Leute vom Lande, die gegenwärtig in der Stadt auf die eine oder andere Art, meistensteils als gewöhnliche Arbeiter ihren Lebensunterhalt verdienen. Die Verhältnisse sind aber derartig — (Arbeitslosigkeit, Teurung der Lebensmittel), daß es vielen kaum möglich ist, auf die kümmerlichste Art ihr Leben zu fristen, mit einigen Ausnahmen, aber niemand auch nur sich so viel Vorräte an Lebensmitteln sammeln kann, daß für einen Krankheitsfall die betreffende Familie wenigstens für einige Wochen vor Hunger gesichert wäre.

Trotzdem haben sich die meisten bis jetzt ehrlich durchgeschlagen. Die Lage wird aber je weiter desto schlimmer, und immer hoffnungs- und trostloser, denn das, was viele noch aus früheren Zeiten an Kleidung und Sachen hatten wird immer weniger und schlechter.

Nun existieren ja verschiedene, hauptsächlich ausländische Organisationen zur Hilfeleistung an Notleidende und Hungernde in Rußland z. B. die A. R. A., das Nansenkomitee, das Deutsche Rote Kreuz und and. mehr, jedoch alle nicht für Mennoniten. Wir Mennoniten aber wurden immer an die amerikanischen und holländischen mennonitischen Hilfsorganisationen verwiesen. Wir hören auch viel von solchen, wissen daß Mennoniten des Molotschnaer und Chortitzer Rayons, wohl auch der Krim, viele und reichliche Hilfe erhalten haben und noch erhalten. Nur wir Mennoniten der Stadt Simferopel sind, wie es scheint, von aller Hilfe ausgeschlossen.

In der Krim existiert ein mennonitischer Verband, dessen Verwaltung in Spat, etwa zwanzig Werst von Simferopel, ihren Sitz hat. Die Simferopeler Mennoniten bilden eine Unterabteilung dieses Verbandes, mit einem eigenen Vorsitzenden. Aber Hilfe kommt nicht zu uns. Fahren können wir auch nicht, da wir keine Pferde haben, und jeder Tag Dienstversäumnis, wenn er überhaupt möglich ist, bedeutet einen Hungertag. Was die Simferopeler Mennoniten überhaupt an Unterstützung bekommen haben, ist folgendes: pro Seele 25 Pf. Kartoffeln, 11 Pf. Mehl, 9½ Roggen, ¾ Dosen Milch, ⅜ Pf. Fett und gesalzene grüne Bohnen. An Kleidung und Schuhwerk nichts. Er sind auch nur einzelne (2—3 Fam.) die Verwandte im Auslande habe, von denen sie etwas Unterstützung erhalten.

Nun ergehrt unsere Bitte an unsere Brüder im Auslande, wenn es möglich ist, einen Teil Eurer Spenden auch uns Simferopeler Mennoniten zuzuwenden. Untenstehend teilen wir Namen und Adressen der Hilfsbedürftigen mit, die alle gleicherweise mit Aufbietung aller Kräfte ums kärgliche tägliche Brot kämpfen.

Wills Gott, können wir mit der Zeit unsern Dank auch materiell abstatten.

Namen und Adressen der Notleidenden:

Johann Thießen und Frau, Tochter des Abrah. Penner Bergthal, Lasarewskaja No. 37. Witwe Kath. Fast, geb. Penner mit drei Kindern, stam. aus Lindenau; Tatarskaja No. 39. Heinrich Fast mit Frau und einem Kind; Kornelius Fast mit Frau; Peter Enns mit Frau und einem Kind; Witwe Kath. Neufeld und 18 jährige Tochter; alle vier Tatarskaja No. 17. Johan August Strauß; Johan Abrahams; beide Lasarewskaja No. 29. Peter N. Dück mit zwei Kindern und Mutter, stammend aus Osterwick, der Vater war Nikolai Jak. Dück, Alexandro-Newskaja No. 27. Peter Js. Dück, stammend aus der Krim, Dorf Menni; Jakob Js. Dück, stammend aus der Krim; Johan Joh. Wiens; alle drei Gubernskaja No. 7. Jakob Esau mit Frau und Kind; Artilerijskaja No. 41. Jakob Bernhard Matthies, stammend aus Tiegerweide mit Frau Anna Js., geborene Enns, stammend aus Neu-Schönwiese und fünf Kindern; Schukowskaja No. 27. Johann Reimer mti Frau und vier Kindern; Gospitalnaja No. 16. Peter P. Rempel, stam. aus Nieder-Chortitz, mit Frau und zwei Kindern; Kasanskaja No. 23.

Es wird gebeten, vorliegendes in der „Mennonitischen Rundschau" abzudrucken. Vielleicht daß sich Verwandte der oben genannten finden, die die Möglichkeit haben, Hilfe zu leisten.

Im Auftrage der Gennanten

J. Thießen.

Simperopel, den 23. April 1923.

* * * * *

Zwei Bitten.

Heinrich Pet. Block, Colony Warwarowka, Post Nikolaipol, Gouv. Ekaterinoslaw, Ukraina, Russia **bittet Isaak Peter Penner, Borden, Sask.** um Hilfe. (Die **Bittkarte kam zurück. —R.)**

Heinrich Horte (russisch geschrieben „Gorte"), **Colony Schachowo, Post New York,** Ujesd Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina, Russia sendet eine Bittkarte um Hilfe an die Mennonitische Rundschau zur Uebermittlung **an Heinrich P. Rubbel, Schipoika.** (Wer kann die Adressen der Gesuchten angeben. —R.)

* * * * *

Den 26. März 1923.

Lieber Herm. Neufeld!

Ach, wie viel Dank sind wir Ihnen schuldig, für die großen Geschenke die wir durch Sie erhalten haben. Sogar ich habe ein Paket auf meinen Namen erhalten, was ich mir so sehr gewünscht. Ein Herr Friesen hat mir eins geschickt auf den Aufruf hin, den Sie veröffentlicht. Es war bei mir eine ungeheure Freude. Meinen innigsten Ihnen und dem Herrn Friesen, der liebe Gott mögen den lieben Allen die uns soviel Liebe erwiesen, es tausendfach vergelten. Wie Sie bei uns waren, da war einmal Ihr Papa unser Gast. Beim Abschied wünschte er mir Gottes Segen für die Pflege seiner Söhne und sehen Sie, es war nicht vergebens, der Segenswunsch tritt jetzt in Kraft, wo wir's so nötig hatten. Ich freue mich für meine Kinder fast mehr wie für mich selbst. Sie haben Kinder und mit so gesundem Appetit. Da habe ich im Herbst mit Bangen an den Winter gedacht. Geerntet hatten sie fast nichts und zwei gesunde Jungen, die zur Schule gehen, wollen auch essen. Der liebe Gott hat durch Sie geholfen, Er vergelte es **Allen!**

Frau Berg bestellt sehr, sehr zu grüßen. Hier auf Erden werden wir uns wohl schon nicht mehr wiedersehen. Gebe Gott, daß wir uns dort wiedersehen, wo keine Not mehr sein wird. Ich denke immer, ich lebe nicht mehr lange, 57 Jahre bin ich schon alt und der Körper morsch und müde. Bin schon so abgearbeitet, hab's mein Lebenlang schwer gehabt. Bin schon 26 Jahre Witwe. Nun noch viele herzliche Grüße für Sie und Ihr liebes Frauchen. Wünsche Ihnen allen die beste Gesundheit und Wohlergehen. Verbleibe Ihre alte Freundin Katharina Wiens, Halbstadt.

* * * * *

An den Hilfs-Editor der Mennonitischen Rundschau, H. Neufeld!

Bitte folgende Zeilen aufzunehmen und durch die werte Rundschau zu veräffentlichen. Lange haben wir uns geweigert auf diese Art an die Rundschau zu schreiben d.h. um Hilfe zu bitten aber im Vertrauen auf Gott, und dem mitleidsvollen Herzen unserer Mennoniten Brüde dort in Amerika wollen wir es dennoch wagen, unseren Hilferuf hinüber zuschicken, in der Hoffnung, daß man dort den Hilferuf hören und nicht verschmähen wird. Infolge der schweren Verhältnisse im Allgemeinen sind wir hier in Sibirien auch so weit, daß wir dem schrecklichen Hunger unmittelbar ins Angesicht schauen müssen. Viele hungern heute schon, viele haben noch auf etliche Tage Brot so daß in kurzer Zeit der Hunger schon ziemlich wird allgemein sein. Sollte die Auswan-

derung, worauf wir noch bestimmt hoffen, zustande kommen, dann würden wir persönlich von denen sein, die da zurückbleiben müßten, infolge der hohen Fahrpreise hier in Rußland, denn unsere Mittel würden nicht langen zum Decken der Reiseunkosten bis zum Hafen. Also wenn wir hier bleiben, mangelt es uns an Brot und Kleider, reisen wir aber nach Amerika, dann fehlt es am notwendigen Gelde.

Wir haben in Amerika Angehörige und Freunde, welche vielleicht nicht abgeneigt wären, uns behilflich zu sein hinüberzukommen, d.h. mit einer von der Regierung bestätigten Einreiseerlaubnis, Schiffskarte und etwas Geld. Unser Gesundheitszustand, glauben wir, wird den Amerikanischen Einwanderungsgesetzen entsprechend sein. Wir bitten herzlich um Hilfe, um nicht dem schrecklichen Hungertode anheimzufallen, der Hunger muß hier in Sibirien schrecklicher sein, als in dem südlichen Rußland, weil hier keine nährstoffhaltigen Pflanzen noch Obst ist.

Familien in Amerika, von denen wir aber keine Adressen haben, wären folgende:

1. **Diedrich Diedrich Goßen,** noch als Jüngling nach Amerika gezogen, rechter Onkel meiner Frau, mütterlicherseits.

2. **Heinrich Janzens,** zogen in den siebziger Jahren nach Amerika, von Brodsky, Südrußland, Tante Janzen, geborene Katharina Goßen, rechte Tante meiner Frau, auch mütterlicherseits.

3. **Peter Teichröbs, Gerhard Neufelds und Abraham Neufelds,** Großonkels und Tanten meiner Frau, als erste Emigranten nach Amerika gezogen von Fürstenau, Südrußland.

4. **Peter Brand, hat Kunkels Tochter zur Frau,** zog in den siebziger Jahren, von Tiegerweide, Rußland, nach Amerika, Kansas. Brands Mutter war die rechte Schwester an meinen Großvater, Heinrich Hömsen, wohnhaft gewesen in Rückenau, von da nach Hierschau gezogen, wo der Großvater anfangs achtziger Jahren gestorben ist. Die Großmutter wurde etliche Jahre später in Hierschau ermordet. Brand war meines Vaters Vetter, und ist mein Onkel.

5. **Auch ist eine Familie Klenmens** nach Amerika gezogen, was auch Großvaters Schwester war, meine Tante.

Meine Eltern Heinrich Hömsen, Mutter geborene Aganetha Friesen, von Hierschau nach Memrik gezogen, sind beide tot. Die Eltern meiner Frau Herman Friesens, Mutter geborene Anna Goßen, Vater tot, die Mutter lebt noch. Wir bitten herzlich erwähnte Freunde oder Angehörigen von selbigen, falls erstere tot sind, von sich hören zu lassen, oder auch uns zu helfen. Werde für den Fall, wenn der l. himmlische Vater es genannten Freunden sollte ins Herz geben, uns die notwendigen Papiere zu schicken, unser Familien-Register schicken.

Heinrich Heinrich Hömsen 45 Jahre alt, meine Frau Katharina 34, Kinder: Kornelius 9, Jakob 7, Abraham 2, Katharina 5, und unsere Mutter Anna Dietrich Friesen, 65 Jahre alt.

Nebst brüderlichem Gruße Ihr geringer Bruder, im Voraus dankend

H. Hömsen.

Ananjewka, den 25. März 1923.

Unsere Adresse: **Rußland, Sibirien, Gouv. Omsk, Post Slawgorod, Straße Lenin, Quartal 2, Stelle 1, Johann Peter Wiens, für H. Hömsen.**

Bitte folgendes auch zu veröffentlichen: **Kornelius Rempel Dorf Schönwiese, Wolost Orlow, Kreis Slawgorod, Gouv. Omsk, Sibirien** (stammend aus Tiegerweide) bittet um Nachricht und Unterstützung, hat kein Brot, von seinem rechten **Vetter Heinrich Rempel,** welcher in den 70. Jahren von Tiegerweide nach Amerika zog.

Abraham Fast, oder dessen Frau Wilhelmine, gewesene Franz Löwen, geborene Deutschendorf, wohnhaft im Dorfe Golenka, Wolost Chrotitza, Kreis Slawgorod, Gouv. Omsk, (Sibirien) bittet um Nachricht **von Ihrem Bruder Johann Deutschendorf,** welcher 1913 oder 1914 vom Kuban nach Amerika zog.

Im Auftrage der Obenerwähnten

H. Hömsen.

P. S. Muß noch berichten, daß hier unsere Religionsfreiheit und Religionsrechte schon ziemlich geschmälert werden, es liegen Verfügungen über Besteuerung von Kirchen, Versammlungshäusern und selbst Gemeinden vor, es kommen schon Verhaftungen unserer leitenden Prediger und Brüder vor. Man spricht sogar von Besteuerung eines jeden Christen im Einzelnen, weiß Gott was uns noch alles bevorsteht —? H. Hömsen.

* * * * *

(Zugesandt durch Br. A. E. Janzen, Hillsboro, Kans.)

Tiegenhagen, den 25. März 1923.

Werter Freund Neufeld!

„Der Herr hat Großes an uns getan“. müssen wir ausrufen, wenn wir zurückblicken auf unsere letzten Jahre. Vor einer Woche feierten wir ein Dankfest, daß der Herr uns durch die „Amerikanischen Geschwister“ so wunderbar durch diese schreckliche Hungersnot geholfen hat. Es wäre wohl nur ein kleiner Rest von unsern Bürgern am Leben geblieben, wenn die Hilfe nicht so rechtzeitig eingetroffen wäre.

Auch wir sind in dieser Zeit schwer heimgesucht worden. Wir sind nun schon 6 Jahre verheiratet, aber es zählt nur etliche Monate, daß mein Mann zu Hause sein durfte. Als der Krieg ausbrach, wurde er in Petersburg mobilisiert und kam nach Beendigung des Krieges abgerissen und abgespannt nach Hause, indem ihm alles, was er hatte, verloren gegangen war. Nach etlichen Monaten, nachdem er mit Mühe eingekleidet war und eine Buchhalterstelle gefunden hatte, brach der Bürgerkrieg aus, u. er wurde wieder fortgerissen. Er geriet schließlich ins Gefängnis, wo er nach 4 sehr schweren Monaten wohl herauskam, aber nicht frei war, und zwar schlimmer wie ein Bettler; denn er war von Hunger geschwollen, und die wenigen Fetzen, die seine Blöße nicht vollends bedeckten, hatten barmherzige Leute ihm geliehen (in der Krim). Und ich mußte mit dem Kind an der Brust kümmerlich um unseren Lebensunterhalt sorgen. Als die Hungersnot aufs höchste kam, wurde er vollends entlassen. Nun war es wohl meine Aufgabe, ihm kräftige Speisen vorzusetzen, damit er wieder stark würde und das Land bebauen könne ohne Pferd und Pflug, um nicht wieder so trostlos in den kommenden Winter blicken zu dürfen wie vorher. Aber wo sollte ich diese Speisen hernehmen wenn keine Milch, kein Fleisch, keine Grütze, nur Brot, das man eigentlich nicht Brot nennen durfte, denn es war allerlei darunter gemischt, das auch nicht viel Nahrung hatte. Zweimal hatte ich das Glück, Krähen zu erhalten, um eine kräftige Suppe davon zu kochen. Und doch gelang es uns, eine Desjatine mit dem Spaten umzugraben und zu bepflanzen; aber leider gab es eine Mißernte, und die Mühe war umsonst. Der Ertrag von unserer Ernte war 2 Pf. Hirse, so daß wir nicht einmal die Saat erhalten haben. Wir durften bald nach Einrichtung der „Amerik. Küche“ daselbst speisen, und so haben wir uns dann langsam weiter geholfen. Unsern 2½ jährigen Woldi hört man fast nur den ganzen Tag rufen: „Kuka — Kakao“. (Das Stück Weißbrot aus der Küche nennt er Kuchen.) Wenn alles aufgegessen ist, zeigt er zum Körbchen und bittet „Geh — Onkel — holen,“ d.h. „Nimm das Körbchen und geh vom Onkel mehr holen!“ Ach, wie schneidet es ins Herz der Mutter, wenn ein Kind um einen Bissen bittet, und sie kann ihm diesen nicht geben!

Vor etlichen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß für mich eine Anweisung auf ein Paket angekommen sei. O, diese unaussprechliche Ueberraschung! Es werden wohl Freudentränen gewesen sein, die da aufgestiegen, und die Gefühle, die ich bei dieser Nachricht bekam, bin ich nicht imstande, in Worten auszudrücken. Ich kenne den Namen des Gebers nicht. (Von Br. J. J. Günter, Osler, Sask. —R.) Wenn Sie wissen, wer er ist, so sagen Sie es ihm, ich möchte ihm die Hand drücken und zurufen „Der Herr möge es Ihnen vergelten,“ und ich hoffe, daß Er es tun wird. Dasselbe möchte ich auch Ihnen sagen, denn durch Ihre Vermittelung ist das Paket an unsere Adresse gekommen.

Seien Sie recht herzlich gegrüßt von

Suse und Jakob Harder,

Tiegenhagen, Molotschna.

Lieber junger Freund Herman Neufeld! Sie werden sie wohl wundern auf diese Art einen Brief von unserer Suse zu bekommen, aber sehen Sie, sie hatte kein Geld, um das Porto zu bezahlen, und ich hatte einen Brief an meine Freunde Janzens aubzuschicken, und nun legten wir ihn bei mit der Bitte, Ihnen den Brief zuzusenden. Viele Grüße auch von uns, wir warten schon lange auf einen Brief von Ihnen. Helene Berg.

Korrespondenzen.

* * *

Winkler, Man., den 8. Juni 1923.

Lieber Editor der Rundschau!

An Gottes Segen, ist alles gelegen. Wiederholte Male habe ich's erfahren. Wenn Er sich uns entzieht, so muß man erfahren, daß obige Worte tiefe aber auch ernst Geltung haben. Wenn scheinbar der Herr, eigentlich ganz sichtbar uns in der Familie eine schwere Last auflegt, so ist es eine Aufgabe, sie zu tragen. Nur wer in Geduld geübt ist, und ein Gebetsleben mit Gott führt, kann die wirkliche Tiefe der Aufgabe fühlen. Der Herr legt uns eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen!

Hier starb bei A. Buhren ein Kind, wie ich hörte an Diphteria, unser Beileid den traurigen Eltern. — Am vorletzten Sonntage hielt die Winklermennonitengemeinde eine Abendmahlzeit im hiesigen Gotteshause. — Das Pfingstfest wurde gefeiert unter reger Teilnahme mancher Besucher, die den üblichen Zuwachs der Gemeindeglieder mitmachten, unter anderem auch die Taufhandlungen in der Kirche. Jedesmal wenn man solchen tiefen Vorgängen beiwohnt, erinnert's uns an die Wichtigkeit solcher eingesetzten evangelischen Handlungen.

Wir hatten etwa eine Woche zurück einen schönen eindringlichen Landregen in unserer Gegend, es würde gegenwärtig auch gut sein, wenn es nochmal regnen könnte. Es scheint als wenn es etwas trockener sein will, wie im vorigen Jahre.

Die Einsaat hier herum ist wohl ganz getan, hin und her beginnen die Farmer schon mit dem Brachpflügen. Soweit sieht das junge Getreide ganz schön und hoffnungsvoll aus.

Die Frau des Kornelius Winter liegt im Hospital in Morden. Ihre Krankheit soll Rheumatismus sein. — Wie steht's, werter Editor, wird man den Mennoniten, d. h. den meisten unserer Glaubensgenossen von Rußland noch herhelfen können? Wie sich's hört, hat man im Vorhaben, unsern Aeltesten, Onkel Isaak Dick, aus Rußland herüberzuhelfen. Er wohnt eben in dem Dorfe, wo wir auch gebürtig sind.

Nun Gott möge den alten Freund, wenn es sein Wille ist, noch glücklich herüberbringen.

Mit Gruß von

Peter H. Penner.

(Leider kann ich darüber auch nichts Gewisses sagen. Editor.)

* * * * *

Rosthern, Sask., 11. Juni 1923.

Gruß an die Editoren und Leser der „Menn. Rundschau" zuvor! Wir hatten hier gestern einen „großen" Sonntag. Fünfzehn junge Seelen wurden durch die Heilige Taufe der Gemeinde einverleibt; der ewigtreue Seelenhirte Jesus Christus segne und stärke sie, daß sie wachsen und zunehmen am inwendigen Menschen zur Ehre Gottes des Vaters! Vierzehn Geschwister, fünf Ehepaare und vier einzelne Personen, die sich im Laufe der letzten Wochen, um Aufnahme in die Gemeinde bittend, gemeldet, wurden aufgenommen, und am Nachmittag feierte die Gemeinde unter reger Beteiligung das heil. Abendmahl. Abends war dann noch eine Versammlung des hiesigen Jugendvereins. So kam der l. Sonntag zum Abschluß, der uns so manches herrliche Gotteswort in die Herzen gerufen hatte. Dank und Lob und Anbetung dem treuen Herrn für Seine Güte und Liebe! —

Unserm l. Predigerbruder Heinrich Warkentin, Laird, ist vor mehreren Tagen der Stall abgebrannt, wodurch ihm ein bedeutender Schaden geworden. Manches in dem Gebäude befindliche ist mit ein Raub der Flammen geworden; als Sielengeschirre und dgl., brütende Hennen aber kein großes Vieh, bei hundert Buschel Weizen, auch noch Futter- und Saathafer. Versicherung nicht allzuhoch.—

Vor einiger Zeit teilte Br. J. P. Friesen mir mit, daß ein mir unbekannter Br. Gerhard P. Siemens von Reinfeld, bei Hague in Le Pas, Manitoba, gearbeitet und sich mit der Axt einen Fuß so schwer verletzt habe, daß er hatte heimreisen müssen. Kaum ist er daheim, so ereignet sich auch schon ein weiteres Unglück. Im Garten war das alte Zeug zusammengeschafft und angezündet worden. Das Zeug war verbrannt und anscheinend lag nur ein zusammengesunkener Haufen Asche auf dem Fleck, aber er rauchte noch. Kinder spielten um die Asche herum und vergnügten sich damit, daß sie durch den Rauch liefen. Einer der Kleinen, welcher es doch wohl den andern zuvortun wollte, lief mit seinen bloßen Füßen durch die unten noch glimmende Asche. Beide Füße des etwa achtjährigen Knaben waren so schlimm zugerichtet, daß ihre Amputation unabwendbar geschienen hatte, heute aber erfuhr ich, daß der Kleine beinahe vollständig hergestellt sei und daß auch seines Vaters Fuß heil geworden.

Frau J. J. Kraus von Lake Lenore war zu ihrer Mutter, Witwe Jakob Janzen gekommen und genas daselbst am 17. Mai, d.J. eines gesunden Söhnleins. Am drauffolgenden Tage ,drei Uhr morgens, war Herr Kraus bereits zur Stelle und freute sich königlich über den drallen Stammhalter; — Mutter und Kind wohlauf, fahren voraussichtlich nächsten Freitag heim. —

Die letzten zehn Tagen haben hin und wieder recht schöne Regenschauer gehabt. Eine sehr dankenswerte Gottesgabe. Die Felder und Gärten haben sich prächtig erholt und die Anzeichen für eine ergiebige Ernte sind recht gut. Der Herr segne weiter! —

Mit Brudergruß Wm. Rempel.

* * * * *

Altona, Man., den 14. Juni 1923.

Gruß! Nun, womit fange ich denn nach so langer Zeit an, wenn ich der werten Rundschau etwas mit auf den Weg geben will. Meines langen Schweigens halber eine Entschuldigung vorbringen, ändert und bessert die Sache nicht. Alles aufzählen, was in der Frühjahrszeit einer Hausfrau und Familienmutter obliegt, ist überflüssig, weil in jedem Hause und jeder Familie mehr oder weniger dasselbe zu tun ist und es deshalb jedem bekannt ist. So ist es wohl am besten, von dem zu schreiben, was in den letzten Tagen unsere Gemüter bewegte und unsere Zeit in Anspruch nahm.

Einer Einladung folgend, fuhren wir am 11. nach Steinbach zu unserer halbjährlichen Bibelkonferenz. Das Wetter und die Wege waren ausgezeichnet. Wir kamen um ½8 Uhr abends dort an und lauschten einer Ansprache von Br. W. J. Bestvater über das zweite Kommen Christi. Es ist ja dies so oft bei unsern Zusammenkünften der Gegenstand des Gespräches, daß uns das meiste nichts Neues war, aber doch, etwas Neues findet sich im Worte Gottes immer: es macht, daß es unausschöpflich ist, weil es immer noch mehr Schätze enthält, als man bisher darin entdeckt hat, so auch bei dieser Gelegenheit. —

Wir sind ja manchmal besorgt und bekümmert um das, wie es in der Welt noch endlich mal alles werden wird. Alles geht, trotz der rasenden Schnelligkeit, womit im größten Teil der Welt alles betrieben und getrieben wird, viel zu langsam. Immer wieder und immer wieder geht ein Strich durch die Rechnung, die von den Menschen aufgestellt wird, überall erwachsen uns neue Aufgaben, die wir nicht zu bearbeiten vermögen, usw. usw. und man frägt sich: wie wird's doch endlich alles werden, was wird endlich das Ende sein!? Nun regte sich (bei mir wenigstens) im Nachdenken über das, was Br. Bestvater uns aus Gottes Wort vorlas und erklärte, ein neuer Gedanke. Die Welt, die von dem Kommen Jesu nichts hören will, die da meint, durch Reformation und dergleichen die Welt zu verbessern, frägt in einem andern Sinn nach dem Verlauf all dieser Wirren, als ein Kind Gottes. Die, welche auf das Kommen Jesu warten, werden uns ja im Wort schon geschildert als solche, die auf ihren Herrn warten, denen der Herr Seine Güter ausgeteilt hat, dieselben zu verwalten, bis Er wiederkommt. Nun haben wir uns so darin verwickelt, daß wir weder aus noch ein wissen und uns verlangt danach, daß Jesus doch recht bald kommen möchte, und uns aus diesem Wirrsal befreien, erlösen, wie wenn z. B. Eltern ihren noch **unmündigen** Kindern ihre Wirtschaft überlassen, so lange, bis sie alles außer Ordnung haben und ihnen herzlich danach verlangt, daß die Eltern doch bald kommen möchten und alles wieder in Ordnung bringen.

Dies waren so die Gedanken, die sich am ersten Abend bei mir regten. Die nächsten 2 Tage fand die eigentliche Bibelkonferenz statt, wo neben den verschiedenen Thematas bezügl. des Heil. Geistes, wie: Die Persönlichkeit des Heil. Geistes, Der Heil. Geist im alten Bunde, Der Heil. Geist im Leben Jesu und zur Zeit der Apostel, Die Wirkung des Heil. Geistes in den Gläubigen, der Heil. Geist

in der Heilserfahrung u. Gabe zur Kindschaft und die Taufe des Heil. Geistes als Pfand des Erbes zur Erlösung, noch der erste Korintherbrief von Br. W. J. Bestvater verhandelt werden sollte und z. Teil auch wurde. Er kam jedoch nicht damit durch, weil die Zeit wieder nicht zureichte.

Unverhofft und unerwartet kam am ersten Konferenztage Br. C. E. Krehbiel, welcher ein Jahr in Rußland unter den **Leidenden** gearbeitet, dorthin und erzählte uns an beiden Abenden von seinen Erfahrungen in der Arbeit. Er wird, will's Gott, in den nächsten Tagen auch auf unserer Seite in den verschiedenen Bezirken davon mitteilen. Da aber in Steinbach 2 Korrespondenten sind, die wahrscheinlich ebenfalls davon berichten werden, will ich von dem Weiteren abstehen, und erwarte, daß es von dort berichtet wird. Der Herr möchte geben, daß uns die Tage zum bleibenden Segen sein möchten.

Br. Jakob Kehler, Ebenfeld, auf der Ostreserve, von dessen Leiden schon oft von dort berichtet ist, ist heute zu seiner letzten Ruhe gebettet, nachdem er Frieden mit Gott und die Gewißheit des Heils erlangt hatte. Ruhe seiner Asche!

Muß noch erwähnen, daß wir es hier in letzter Zeit sehr warm gehabt haben und seit bald 3 Wochen keinen Regen. Aber allem Anschein nach rüstet es sich jetzt zum Regen, den wir mit dankbarem Herzen entgegennehmen würden, denn es ist schon etwas trocken. — Der Gesundheitszustand ist, soviel uns bekannt, allgemein gut zu nenen, wenn auch hin und wieder mal Unpäßlichkeiten vorkommen.

Zum Schluß sage ich nochmals herzlichen Dank und ein Vergelt's Gott den lieben Geschwistern in Steinbach, für die herzliche Gastfreundlschaft und Bewirtung, die uns dort zuteil wurde und wenn Ihr mal herkommt, wollen wir versuchen, so gut wir es verstehen, Euch selbige zu erwidern. Wir sind in den Zwischenstunden in 12 Häusern mehr oder weniger eingekehrt und haben überall freundliche Aufnahme gefunden, der Herr vergelte es Euch!

Die Uhr kündet soeben die elfte Stunde und weil wir auch an den vorher erwähnten Tagen gewöhnlich spät zu Bett kamen, und heute bei ziemlicher Hitze 100 Meilen gefahren haben, so wird es mir, denke ich, niemand übel nehmen, wenn ich sage, daß man sich nach Ruhe sehnt. Deshalb will ich schließen mit den herzlichsten Grüßen an Nahe und Ferne

Maria Epp.

* * * * *

Osler, Sask., den 11. Juni 1923.

An die werte Rundschau! Weil ich seit geraumer Zeit nicht für die Rundschau geschrieben habe, will ich nun in Kürze etwas von hier berichten.

Vom Wetter kann ich berichten, daß es wohl für den Farmer nicht besser zu wünschen ist. Es steht alles im besten Grün. Aber wie soll es auch anders um diese Zeit. Die letzten Tage im Mai und die ersten Tage im Juni haben genügend Regen gebracht und nun ist es 24 Grad R. warm, dann kann alles wachsen. Der erstgesäte Weizen ist bereits einen Fuß hoch. Auch das Unkraut wächst mit Macht im Getreide, so daß mancher sein Feld bedauert, ob er Weizen gewinnen wird vor dem Unkraut.

Ich muß noch von etlichen Todesfällen berichten. Donnerstag, den 31. Mai brachte der Morgenzug, der in Osler um 8 Uhr ankommt, eine Leiche, die wurde hier in Osler ausgeladen. Es war Bernhard Görtzen. Er war im Hospital in Saskatoon am 30. Mai um 11 Uhr morgens gestorben. Görtzen hat 14 Tage an Blinddarm gelitten, zuletzt hat sich der Blinddarm entzündet und so wurde er denn auch gleich operiert, aber zu spät, er war schon geplatzt, das führte sein baldiges Ende herbei. Alt geworden ist er 48 Jahre und 14 Tage.

Am 2. Juni, 9 Uhr morgens starb nach kurzer Krankheit Gerhard Janzen, Neuanlage. Janzen ist 27 Jahre und einen Monat alt geworden. Er hatte während seiner ganzen Lebzeit eine schlimme Krankheit (fallende Krankheit), die sich immer häufiger fand. Von den heftigen und harten Anfällen, die er täglich hatte, verlor er den Verstand. Die letzten Tage und Nächte mußten immer zwei Mann bei ihm sein, denn er war ganz irrsinnig geworden. Ach, wie froh waren seine Geschwister, als der Bruder von hier genommen wurde. Es war soweit, daß er sollte nach dem Irrenhause gebracht werden, aber das hat er nicht beleben dürfen.

Am 8. Juni wurde die Witwe Johan Henrichs begraben. Sie wohnte bei ihren Kindern allein in einer Stube. Als sie gingen, sie zum Essen zu rufen, fanden sie sie tot liegen zwischen Kommode und Bettgestell, mit dem Besen in der Hand. Das war für sie ein Schreck, die l. alte Mutter so zu finden. Die Schrift sagt uns, so wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Sie ist in den siebziger Jahren gewesen, wieviel Kinder und Großkinder sie überleben, kann ich nicht sagen, es muß eine ganze Anzahl sein. Ich glaube, jemand von ihrer Nachkommenschaft wird es noch in der Rundschau bekannt machen.

In Osler gab es abends am 23. April bei Finsterwerden einen ziemlichen Krach und Schreck auf der Hauptstraße. A. Sawatzky und Frau und P. R. Abrams und Frau mit etlichen kleinen Kindern kamen von einer Spazierfahrt mit der Car heim. Als sie in die Gasse einfuhren, kamen zwei Pferde mit Wagen, aber ohne Fuhrmann ihnen entgegengelaufen und im vollen Galopp auf ihr Auto hinauf. Ein Pferd kam vorne auf die Car zu stehen, sprang aber zur Seite, so daß an jeder Seite ein Pferd war und es wurde die „Top" von der Car gerissen. Dabei wurde Frau Abrams die Haut an einem Arm sehr abgestreift. Bei all dem Unglück war noch ein großes Glück. Die Pferde hatten sich vor dem Abendzug gescheut, der hineinkam, sie rissen sich vom Zaun los und liefen mit aller Gewalt zur Stadt hinaus. Gewöhnlich scheuen sich die Pferde vor einer Car, aber diesmal war es anders. Sie kamen direkt auf die Car hinauf.

Im Dezember schrieb ich von unsern neuen Händlern, Haied und Unrau, die einen neuen Laden eröffneten. Aber, wie es schien und sich herausstellte, waren sie nicht die richtigen Männer zum Geschäft betreiben, denn der Handel bezahlte sich nicht. Da packten sie ihre Sachen im April zusammen, sagten Osler Lebewohl und zogen nach Clarkboro, Sask. Ob sie da bessere Geschäfte machen als hier, habe ich nicht gehört. Es hilft hier in Osler nichts, wenn es auch ein neues Geschäft gibt, wir Farmer haben uns schon zu sehr zu dem ersten Laden gewöhnt, den es in Osler gab, wo nun ein P. R. Abrams ist. Da Abrams der richtige Mann ist für das Geschäft, wie ich damals auch schrieb, so geht fast ein jeder bei ihm ein und macht da seinen Handel. Die Kunden werden da auch sehr freundlich bedient und schnell abgefertigt, so daß man von keinem sagen hört, daß es sich da nicht gut handelt.

Ich muß aufhören, die Hand will bei dieser beschäftigten Zeit nichts mit der Feder zu tun haben. Einen herzlichen Gruß an Euch Editoren und an die Leser von

J. Martens, Korr.

* * * * *

Grünthal, Man. 9. Juni 1923.

Werte Editoren und Leser der Rundschau. Gruß zuvor!

Das allerwünschenswerteste und schätzbarste in diesem Leben würden wohl zwei Stücke sein: die schöne Gesundheit und der übergroße Segen, durch den uns mehr als Nahrung und Kleidung zufließet, welches wir hier nicht zu wünschen brauchen, sondern blos in voller Genüge genießen dürfen.

Vom Wetter (womit oft der Anfang gemacht wird im Brief schreiben) wäre zu berichten, daß es sehr schön warm ist; wir haben auch schon einige Male Regen bekommen, so daß alles Gesäte sehr schön wächst. Der Winterrogen zeigt schon die Aehren und fängt auch schon an zu blühen, und sieht auch vielversprechend aus; ebensowohl auch das andere, welches auf einen wohlbereiteten Acker gesät ist, bietet die allerschönsten Ansichten, und stärkt die Hoffnungen für die Zukunft und ermutigt den Landmann in seiner Arbeit. Aber ein Dichter singt:

Oft sehn wir froh in Hoffnung schon
Der reichsten Ernt' entgegen
Und plötzlich ist er uns entflohn
Der uns gezeigte Segen. Gott nimmt und gibt, Was ihm beliebt, Daß er als Herr der Erde, Von uns geehret werde. —

Diesen Dichtervers hat schon manche Erfahrung bestätigt, indem schon oft — wenn Menschen sich auf die vermeintliche Belohnung ihrer Arbeit freuten — die dritte und vierte Zeile (entweder durch Hagel oder durch Sturmwinde) in Erfüllung gingen, wenn es heißt: „und plötzlich ist er uns entflohn, der uns gezeigte Segen." Wir hoffen aber, daß die gütige schützende Hand Gottes die Felder vor allem Schaden bewahren wolle, so kann

es eine gute Ernte geben. Ich werde es diesmal nicht sehr lang machen, indem ich sehe, daß die Editoren noch immer viel Material von Rußland bekommen. Wünsche daher einem jeden Gottes reichen Segen — besonders den l. Editoren, daß sie ihre schwere (?) Aufgabe zur Ehre Gottes ausrichten, und seinen herrlichen Namen groß machen könnten.

In aufrichtiger Liebe Euer

Johann K. Funk.

(Unsere Aufgabe ist wenigstens nicht immer leicht. Danke für Segenswunsch. Editoren.)

* * * * *

Steinbach, Man., 14. Juni 1923.

Werte Leser der Rundschau!

Eben von einem Begräbnis heimgekommen, will ich der werten Rundschau wieder etwas zuschicken.

Das Begräbnis war das des nicht weit ab wohnenden Farmers Jakob Kehler, Ebenfeld, der schon lange krank gelegen hatte, so bei 7 Monate so mehr das Bett gehütet, zu Zeiten, noch besonders in den letzten Tagen in großen Schmerzen, so daß man zu tiefem Mitleid bewogen wurde. Ja, er hat ausgelitten und ausgestritten für dieses Leben und wie angenommen wird, ist er selig entschlafen. Nach menschlichem Denken hätte seine Sterbestunde schon früher schlagen können, aber es ist so, wie die Schrift sagt: Wenn er (Gott) den Odem wegnimmt, so vergehen sie, wenn wir Menschen auch denken, die Person ist am Sterben. Es war ein großes Begräbnis. Prediger Heinrich Dörksen von Schöntal hielt eine ernste und lehrreiche Leichenrede. Die Leiche wurde bei Hochfeld auf dem Friedhof begraben. Alt geworden ist er 60 Jahre, 2 Monate und etliche Tage.

Weiter darf ich berichten, daß Dienstag und Mittwoch hier in unserm Bethause eine Bibelkonferenz stattfand. Wenn auch des Tages nicht sehr viele Gäste und Teilnehmer anwesend waren, so darf man doch sagen, daß sie im Segen verlief. Die letzten zwei Abende war auch Krehbiel, der zu einer Zeit Editor des Herold in Kansas war, anwesend und machte uns Mitteilungen von Rußland, nachdem er dort bei einem Jahr gewesen und tätig war im Hilfswerk an den armen Brüdern in Rußland. Es ist ja schon interessant, wenn man vieles von ihnen in den Blättern liest von ihrer Lage und von der Arbeit, aber es ist noch mehr, wenn man es mündlich hört von Personen, die dort gewesen und mit ihren Augen gesehen und beobachtet haben, ja, die selbst in dem Hilfswerk gearbeitet haben. Heute, Donnerstag war er vormittags in Kleefeld und abends in Chortitz und machte in beiden Kirchen Mitteilungen über die Arbeit und Lage in Rußland.

Wiewohl hier noch alles in schönem Wachstum steht, so würde ein schöner, durchdringender Regen sehr erwünscht sein, es würde jedenfalls noch bessere Fortschritte machen.

Die Leute denken auch hier an die Worte in Mose: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. So gibt es in letzter Zeit auch Hochzeiten. Sonntag, den 10. hatte mein Großkind, die mich eine Zeitlang in meinem ledigen Stande bewirtet hat, Hochzeit mit einem Jüngling namens Isaak D. Friesen, Sohn des Isaak F. Friesen hierselbst. Mein ältester Sohn, Heinrich S. Rempel vollzog die Trauhandlung. — Dann hatte auch mein Großkind Heinrich Töws, Sohn der Kinder Peter R. Töws. Dienstag Hochzeit mit der Tochter von Peter E. Töws, Eva.

Heinrich Rempel.

(Werde gerne die Blätter an das neuvermählte Paar schicken. Editor.)

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Johann J. Zacharias, Rosthern, Sask., sucht **seinen Bruder Peter Zacharias, Reinfeld, Wollost Orloff, Kreis Barnaul, Gouv. Tomsk, Sibirien.** Er hat seit 1917 schon keine Nachricht mehr von ihm. Wer kann dem Bruder Nachricht zukommen lassen?

* * *

Peter Giesbrecht, Grünthal, Man. fragt, ob die Rundschau auch nach Sibirien geht. Ja, sie geht dorthin. Er schreibt weiter: Ich möchte erfahren, ob da noch ein gewisser **Peter Giesbrecht** lebt, **Sohn von meinem Bruder Wilh. Giesbrecht, von Neuosterwick Rußl.** — Es würde mich zu großem Dank verpflichten, wenn mir jemand darüber Bericht geben könnte. **Besagter G. ist in Neuosterwick gebürtig und verheiratet mit Anna Klassen, und wollte seiner Zeit nach Sibirien ziehen.** —

* * *

Gronau, in Westf., Deutschland, 26. März 1923.

Sehr geehrter Herr Editor!

Ich bitte Sie um die Ermittelung der folgenden Adressen:

1. Herr Jakob Rempel, mein gewesener Lehrer, in Rußland auf Chutor Karanbasch gewohnt.

2. Familie David Friesen und dessen Schwiegersohn,

3. Frau Peter Pries.

Alle drei Familien sind aus Rußland, Chutor Karanbasch und Urtatau, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa, nach Amerika verzogen.

Frau M. Kasper,

Gronau, in Westfalen, Deutschland, Hermannstr. 30.

* * *

Witwe Pauline Wyßotzky, geb. Heinze, aus Südrußland, gegenwärtig **Lager Lechfeld, Deutschland,** sucht **ihren Halbonkel Julius Wolf** und **ihren Halbbruder Rudolf Heinze,** beide aus dem Taurischen Gouv. nach Amerika gezogen. Aus welcher Ortschaft kann sie nicht genau angeben.

Ihr Onkel Julius Wolf ist der Halbbruder ihrer Mutter, Maria Juliana, geb. Krampe, in erster Ehe verheiratet mit Karl Heinze, in zweiter Ehe mit Martin Marks.

Witwe Pauline Wyßotzky hat eine Tochter Anna von 14 Jahren und ein Söhnchen von 1½ Jahren. Sie befindet sich in sehr dürftigen Verhältnissen und möchte am liebsten hinübergeholfen werden nach Amerika. Apg. 17, 26: Und er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lang und wie weit sie wohnen sollen. Brüderlich grüßend:

Jakob Wieler.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Elias Walter, Macleod, Alta. sendet Zahlung und schreibt: Es scheint, als wenn sich das trockene Alberta verändert hätte. Wir haben Regen in Hülle und Fülle. Unsere Flüsse sind nur bis 2 Fuß gestiegen, aber nördlich von uns sind viele über die Ufer getreten, Eisenbahnen sind ausgewaschen, ja, das Wasser ist in die Straßen von Städten gelaufen. Ganze Wolkenbrüche gingen in den Rocky Mountains nieder. Soviel Regen ist hier schon seit langen Jahren nicht gewesen. Es ist auch hoch notwendig, sonst ginge ganz Alberta bankerott.

* * *

K. Kröker, früher Postmeister in Reinland, Man. schreibt von Winkler, Man.: Da ich meinen Wohnsitz verlegt habe, so bitte ich, auch meine Adresse zu ändern, nämlich anstatt Reinland, Man. Winkler, Man., Box 237. Mit diesem gebe ich denn auch die Agentur für die Rundschau auf. Wir sind gesund und wünschen es auch allen. Also bitte die Rundschau und Jugendfreund an obige Adresse zu senden. Gruß an die Editoren und alle Pilger nach Zion. **(Werde gerne die Adresse ändern. Es ist mir nur schade, daß durch das Umziehen die Agentur aufgegeben werden muß. Wünsche am neuen Wohnort des Herrn Segen. Editor.)**

* * *

Rev. J. J. Kliewer, Burrton, Kans., unser lieber Onkel, sendet Zahlung und schreibt: Hier haben wir jetzt sehr viel Regen, so viel daß wir noch nicht die Saat für Heu einsäen konnten. Das Land bleibt immer noch zu naß. Auch steht viel Weizen im Wasser und verdirbt. Und bald soll der Weizen geerntet werden. — Alles ist ja in des Herrn Hand. . . .

* * *

Mitteilungen aus Canada.

Die Konferenz der Mennoniten vom mittleren Canada findet dieses Jahr zu Langham, Sask., vom 2. bis zum 4. Juli statt. Missionar P. A. Penner und Br. C. E. Krehbiel haben in Aussicht gestellt, zugegen zu sein, was mit Freuden begrüßt

wird. Am 1. Juli findet in Verbindung mit der Konferenz ein Missionfest statt.

* * *

Den 12. Juni ist Br. C. E. Krehbiel in Manitoba angekommen, um hier und in Saskatchewan Bericht zu geben von dem Hilfswerk in Rußland und über die Bestrebungen der allgemeinen Konferenz. Seine liebe Frau begleitet ihn auf dieser Reise durch Canada. Die Reise soll von hier weiter nach dem Westen, durch Britisch Columbia, Washington, Oregon, Californien und andere Staaten gehen.

* * *

Br. Benj. Ewert, Winnipeg, Reiseprediger der Konferenz der Mennoniten vom mittleren Canada, hat vom 25. April bis zum 6. Juni, also sechs Wochen, die Gemeinden in Saskatchewan im Rosthern Bezirk, und die Mennonitenansiedlung zu Lost River bei Star City, hoch im Norden, sowie vereinzelt wohnende Mennoniten an verschiedenen Orten besucht; an zwölf Plätzen zwanzig Mal gepredigt und 180 Familien besucht.

* * *

Es sind kürzlich wieder eine Anzahl Mennoniten von Manitoba (Altkolonier) nach Mexiko gezogen. — Das Vorhaben einer bedeutenden Anzahl Mennoniten von Manitoba und Saskatchewan nach Paraguay, Südamerika auszuwandern, ist bis jetzt noch nicht zur Ausführung gebracht worden; noch sind keine dorthin ausgewandert; aber aufgegeben ist die Sache noch nicht. Das größte Hindernis ist der Verkauf ihres Landes in zufriedenstellender Weise.

Eingesandt von Benj. Ewert, 628 Elgin Ave, Winnipeg, Man.

* * * * * *

Todesanzeige.

* * *

Mountain Lake, Minn. 8. Juni 1923.

Ich schrieb schon früher, daß meine liebe Frau schon recht leidend war. Am 14. April erkrankte sie schwer, so daß sie ans Bett gefesselt war. Ihre Krankheit verschlimmerte sich von Tag zu Tag, daß wir nachts bei ihr wachen mußten. So hat sie 39 Tage hart gelitten an großen körperlichen Schmerzen, auch hatte sie einen peinlichen Husten. Sie starb am 24. Mai. Obwohl ihre Krankheit sehr schwer war, war ihr Sterben doch sanft und leise. Sie wurde am Montag, den 28. Mai. unter großer Beteiligung begraben.

Meine liebe Frau ist alt geworden 75 Jahre, 8 Monate und 16. Tage. 54 Jahre 4 Monate und 3 Tage sind wir miteinander gepilgert. Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Diedrich Peters.

* * * * * *

Parlophon heißt das neue Instrument, das im Sitzungssaale des deutschen Reichstagsgebäudes aufgestellt ist. Es gibt jedes Wort wieder, das bei der hitzigsten Debatte gesprochen wird und ist noch zuverlässlicher als das Protokoll der erfahrensten Reichstagsstenographen.

Eine grausame Begebenheit im Dorfe Rosenthal, Süd Rußland, Gouv. Ekaterinoslaw durch einen tollen Wolf.

(Fortsetzung statt Schluß).

* * *

Mittlerweile war der liebe Vater, wie schon gesagt, nichts ahnend seinem Beruf getreu das Dorf entlang gegangen, während ein der Tollwut anheimgefallener Wolf unter das Vieh bei der erwähnten Brennerei gekommen war und viel Vieh gebissen hatte. Der Heizer, der die Brennerei besorgte, hatte gesehen, wie zwei Ochsen den Wolf an den Zaun gedrückt hatten und war hingelaufen, um den Wolf tot zu schlagen. In demselben Augenblick hatten die Ochsen den Wolf durch den Zaun hindurchgedrückt, und das wütende Tier hatte sich sogleich auf den Mann gestürzt (es war ein Russe) und ihn so grausam zerrissen, daß er schon am 3. Tage starb. Darnach hatte dann der Wolf seinen Weg fortgesetzt, bis er den Schullehrer des Dorfes antraf, als er gerade vom Schlitten stieg, und verletzte auch diesen ein wenig, doch da hatte glücklicherweise sein Hund gebellt und so war er dann nach dem Hund gelaufen. So ist das grausame Tier im Dorfe herumgelaufen, bis es meinen lieben Vater traf, welcher, wie schon erwähnt, ahnungslos seinem Berufe gemäß die Dorfsstraße entlang ging. Da auf einmal packte ihn etwas von hinten am rechten Arm. Der liebe Vater, denkend daß etwa ein Mensch mit ihm Scherz treiben wolle, ging noch einige Schritt weiter. Aber der nach seiner Meinung scherztreibende Mensch hielt fest und drückte so stark zusammen, daß es ihm auffallend wurde und dachte: es muß doch ein starker Mensch sein mit einer großen Hand. Er dachte, du mußt doch mal sehen, wer das ist. Als er sich umblickte bekam er im selbigen Augenblick einen Biß in die rechte Wange. Da erschrak er und warf den Wolf von sich, denn er sah gleich, daß es ein wasserscheuer Wolf sein müßte. Der Wolf säumte nicht lange und stürzte mit Gewalt wieder auf seine Beute los. Mein lieber Vater, die Besinnung zusammen habend griff den Wolf um und zog ihn an sich: hatte ihn aber zum Unglück zu niedrig gefaßt, denn der Wolf konnte ihn gerade ins Gesicht beißen. Da stieß er ihn wieder von sich. Die Bestie stürzte wieder auf ihn los. Mein lieber Vater griff ihn abermals um, aber der Wolf sträubte sich so und riß sich wieder los, stürzte aber auch gleich wieder auf seine Beute los. Nun griff der liebe Vater ihn auch noch zum drittenmal um, und diesmal auch so recht nach seinem Wunsch, drückte ihn so fest an sich und rief laut um Hilfe, aber es kam keiner, denn es war schon Mitternacht geworden und er war auch schon ganz müde geworden. Da riß das Tier sich wieder los, und der liebe Vater fiel nieder. Als er so dalag, biß der Wolf ihn immerzu am Kopf, und zwar so, daß er, ohne die kleinen Wunden gerechnet, **neun** große, gefährliche Wunden hatte, wovon eine durch die Hirnschale gedrungen war. Das geschah vom 9. auf den 10. Febr. 1861, um Mitternacht, gegen alte Corn. Eppen auf der Gasse. Der l. Vater hatte ganz stille gelegen auf seinem Angesicht, den Arm darunter, so daß er sehen konnte, wo das Tier blieb, nachdem er aufgehört hatte, ihn zu beißen. Der Wolf hatte sich so ungefähr 5 Schritte von ihm hingesetzt. Endlich hat er ihn verlassen, weil er ganz still gelegen hatte. Da war der liebe Vater aufgestanden, und war über die Gasse gegangen nach Abram Sawatzkys.

Endlich um 2 Uhr nachts kam der Onkel mit meinem l. Vater nach Hause. Aber was für ein schrecklicher Anblick! Ganz von Blut triefend, stand er da; die rechte Wange abgerissen bis auf die innere Haut, und hing nur noch an der Haut. Ach, das war jämmerlich anzusehen Es war aber keine Zeit zu verlieren, denn da mußte etwas getan werden. Pelz und Rock wurden ihm ausgezogen, der l. Onkel half. Die l. Mutter schmolz Butter und Essig zusammen, damit wusch sie ihm die Wunden aus, dann konnte der liebe Vater wieder besser sehen und sprechen. Er fragte den l. Onkel Abr. Sawatzky, ob er ihm wolle einen Gefallen tun und nach Joseph Knelsen gehen und ihn fragen, ob er so gut sein wolle und für ihn gleich einen Tolltrunk zubereiten. (Jos. Knelsen war bekannt im Zubereiten solchen Mittels.) Onkel Sawatzky aber zögerte noch, denn er wußte, daß Knelsen dem lieben Vater feindlich gesinnt war. Da sagte der liebe Vater, dann werde ich mitkommen, aber das ließ der Onkel doch nicht zu und ging allein hin. Als dann der l. Onkel zu Knelsen gesagt hatte, was vorgefallen war, dann war er aber auch gleich aufgestanden und hatte sich bereit gemacht, den Trunk zu kochen. Dann kam der Onkel noch zurück und sagte es uns, daß Knelsen gleich bereit dazu gewesen sei.

Da dankte der liebe Vater dem Herrn für seine Güte und dem l. Onkel für seine Gefälligkeit. Nun ging der Onkel nach Hause und wir blieben mit dem grausam verwundeten l. Vater allein. Das Waschen mit Butter hielten wir bei, denn es linderte sehr die Schmerzen. Da sagte der Vater: Na, jetzt kann der l. Schwager (unser Onkel) schon zuhause sein, wenn ihm nicht etwas schlimmes begegnet ist, denn er ist schon über eine halbe Stunde weg. Ich stand am Fenster und schaute hinaus, denn es war eine mondhelle Nacht und ich konnte weit sehen. Auf einmal kam unser Hund ganz leise dicht an die Wand zur Tür geschlichen vor Angst. Ich sagte es zum Vater. Er sagte: Geh und laß ihn herein! Ich ließ ihn herein. Der Hund beroch den l. Vater, winselte und kroch unter die Bank.

Ich schaute wieder zum Fenster hinaus, und damit bellte auch schon der andere Hund und rannte um das Haus herum, als wenn ihn etwas jagte. Dann sah ich auch schon das schreckliche Tier hinter ihm her. Ich erschrak so, daß ich vom Fenster zurück trat. Der l. Vater fragte gleich, was ist dir? Ich sagte, der Wolf

(Fortsetzung auf Seite 16).

Eine lichte Nacht.

Eine lichte Nacht.

* * *

(Fortsetzung.)

Der Sinnierstephan empfand sonst auch etwas von dem stillen Zauber der Natur, doch war er in dieser Nacht zu sehr mit sich selber beschäftigt. So ging er in tiefen Gedanken vorbei an den kleinen Hausgärtchen, wo die Georginen so unbeweglich standen und die kleinen Astern sich über den Zaun drängten, gerade als wollten sie ihn grüßen im Vorüberwandern. Der Widerhall seiner eigenen Schritte schlug laut an sein Ohr, sonst vernahm er nichts. Da nahte die Stelle, wo sich der ganze Tumult abgespielt hatte. Sein Schritt wurde langsamer. Dort stand der verhängnisvolle Stein, und dort zog sich ein dunkler Streifen in dem weißen Straßenstaub. Unwillkürlich blieb er hier stehen und blickte nach dem Hause des reichen Guldenbauern hinüber, das sich breit und behäbig an den Hang lehnte. Ein großer Nußbaum breitete seine weitgereckten Aeste über das Dach, unter dem in dieser Nacht Sorge und Schmerz die Wache hielten. Dort aus dem unteren Fenster schimmerte rötlicher Lichtschein hinaus in die friedsame Nacht. Ob dort der Junge lag und seinen Jugendleichtsinn mit Schmerzen büßte? Der Sinnierstephan wußte nicht, wie ihm geschah. Es zog ihn mit Macht nach dem Hause hin und ehe er sich über einen Entschluß im klaren war, stand er auch schon an dem Fenster. Er kam sich wie auf bösen Wegen vor mit seiner Neugier, und doch ließ es ihm keine Ruhe, er mußte hineinsehen in die geräumige Stube. Drinnen auf dem Tische stand ein kleines Aempelein und warf einen matten, trübseligen Schimmer auf das große Himmelbett, an dem die Bäuerin mit einem kummervollen Gesicht saß. Sie hatte ein Buch vor sich auf dem Schoße liegen, aber ihre Augen lagen auf der kleinen Gestalt, die fast begraben war unter der dicken Federdecke. Ein kleines Uehrchen an der Wand schlug mit eiligem Takte hin und her, sonst war eine Totenstille im ganzen Haus. Wenn er jetzt hätte hineindürfen in die Stube! Wenn er hätte dürfen der sorgenden Mutter das eine Wörtlein sagen von Hoffnung, von Trost, von seinem Traum! Der Alte begann zu überlegen. Sollte er es wagen und hineingehen und die bekümmerte Frau dort trösten mit einem kurzen Wort? Ja, wenn der Guldenmichel nicht gewesen wäre! Sich gleich in der Nacht noch als den Unschuldigen aufspielen, nein, das wollte er ja nicht, aber doch konnte man es ihm so ausrechnen. Eben wollte er sich wenden und davongehen, da ertönte in der Hausflur ein fester Tritt. Erschrocken fuhr er herum und sah, wie der Bauer die Türe öffnete. Verdutzt starrte der Schäfer ihn an und wartete auf eine grobe Anrede. Der Guldenmichel seinerseits schien nicht weniger in Verlegenheit zu sein. Er räusperte sich, warf einen Blick nach dem Mond, räusperte sich noch einmal und sagte endlich mit einem Tone, als stecke ihm etwas im Halse:

„Eine helle Nacht."

„Ja es ist wie zur Morgenzeit", gab der Schäfer zurück. „Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich hier stehe", setzte er dann noch hinzu.

„Das macht ja nichts aus", war die Antwort. „Ich sah Euch ans Haus herantreten von oben herunter und eigentlich darum komme ich. Es war wirklich nicht so schlimm gemeint heute mittag." Hier hielt er inne, eine beklemmende Pause folgte, und der Bauer hüstelte. Er konnte doch nicht den armseligen Schäfer um Verzeihung bitten, er, der reiche Gemeinderat! Der Stephan überhob ihn bald seiner Not.

„Ist gar nicht nötig, daß wir noch weiter davon reden", sagte er ruhig und freundlich. „Es ist ja schon lange vorbei. Wie geht's dem Konrad?"

„Geht ihm nicht so gut", gab er mit freierer Stimme zurück. „Ist ein tüchtiges Loch und braucht seine Zeit. Aber wir können ja hinein in die Stube. Ihr werdet doch gern ein wenig absitzen." Er machte die Haustüre weit genug auf und sagte dann:

„Die Wohnstube ist gleich rechts."

Mit einem gemischten Gefühl, halb Freude, halb Beklemmung folgte ihm der Schäfer. Auf den Zehen schlich er hinter dem Bauern drein. Die Bäuerin fuhr auf, erschrak, als sie den Alten erblickte, und lief hinaus in die Küche. Der Bauer fand es für das Geratenste, hinter ihr drein zu gehen, nachdem er noch auf das Bett gedeutet mit den Worten:

„Da liegt der Schlingel."

Nun stand er allein in der großen Stube. Er, der arme Schäfer, in der Stube des reichsten Bauern von ganz Erlenweiler und dazu noch von diesem selber hereingeführt. Es kam ihm zu sonderbar, ja fast komisch vor. „Wie sich doch die Welt in ein paar Stunden verändern kann", dachte er und trat so leise als möglich an das Bett. Da lag der Junge mit wachsbleichem Gesicht und einer dicken, weißen Binde um den Kopf. Mit innigem Mitleid betrachtete ihn der Alte eine Weile. Endlich ergriff er die lose auf der Decke liegende kleine Hand. Ein stilles Gebet floß dabei aus seinem Herzen um Hilfe und Kraft von oben für das Kind. Der Sinnierstephan war einmal im Pfarrhaus gewesen und hatte dort ein Bild gesehen, das einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Es zeigte eine Mutter, die mit ihrem bleichen, kranken Kind in den Armen an einer Mauer niedergesunken ist. Mit einem Blick voll flehender Glaubenszuversicht blickt sie zu dem vor ihr stehenden Heilande empor.

„Hilf mir, du Hoher, Erbarmender, Mächtiger", schreit dieser Mutterblick. Und des Heilandes mildes Sonnenauge, es senkt sich tröstend auf sie und ihren goldlockigen, regungslosen Liebling. Seine Hand legt er auf des Kindleins Haupt.

Dieses Bild stand nun wieder wie hervorgezaubert vor des Alten Seele. Da flehte er:

„Lege, o Heiland, auch auf dieses Kind deine starke Hand. Du hast ja Kraft. Du heißest ja Heiland. Beweise dich, du Wunderbarer, als der große Arzt."

Wie er so betete und flehte und des Kindes Hand hielt, da überrieselte ihn plötzlich ein eigenartiger Schauer. Er fühlte etwas von der unsichtbaren Gegenwart des Gottes und Menschensohnes und schloß seine Augen. Einige Minuten vergingen so in stiller feierlicher Andacht. Er hörte es nicht, wie die Türe wieder ging, wie die Bäuerin hereinkam und mit Umstand Brot, Butter und Rauchfleisch auf den Tisch stellte. Erst als sie plötzlich rief:

„Michel, Michel, der Konrad hat die Augen auf!" wurde er in die Wirklichkeit der Bauernstube zurückversetzt.

Der Guldenmichel fuhr zur Tür hinein so schnell er konnte. Der Junge hatte wirklich seine Augen aufgeschlagen. Mit ernstem Gesicht sah er seine Mutter an, die sich voll Zärtlichkeit über ihn beugte.

„Gott sei Dank, liebes Konradele, gutes, daß du mir die Augen wieder aufgemacht hast“, rief das Weib voll Freude.

„Gelt, Michel, jetzt ist's doch anders wie vorher, da er immer so halbtot dagelegen ist. Ach, was hab' ich da durchkämpft in den paar Stunden! Schon begraben hab' ich dich und Totenlieder gesungen. So lach' ein wenig, Konradle, deine Mutter will's.“

„Was wird er lachen jetzt, einfältiges Weib“, warf nun der Guldenmichel ein. Er wollte es brummig machen, aber sein Gesicht glänzte vor Freude, als er sah, daß der Junge aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht war.

„Gott hat ihn geweckt“, sagte nun der Stephan leise. Die beiden gaben keine Antwort, aber sie fühlten es tief in der Seele, wie wahr das sei, was der Alte gesagt.

„Jetzt müßt ihr auch essen“, sagte die Bäuerin nun zu ihm. „Greifet tüchtig zu, es ist genug da von allem. Und, das haben wir schon gesagt, von nun an sollt Ihr nur alle Tage kommen zum Essen. Es kommt ja bei uns auf einen nicht an, gelt Alter?“

„Ist so“, gab der Bauer zurück. „Geht, setzt Euch und eßt. Der Most ist heurig und noch ein wenig süß.“

Der Sinnierstephan setzte sich auf die Holzbank hinter dem Tisch.

„Ich muß Euch etwas erzählen,“ sagte er, „ich könnte nun wirklich nicht essen. Was mir Wunderbares geträumt hat, höret.“ Und nun erzählte er seinen ganzen Traum. Die Bäuerin lauschte halb ihm, halb dem Kinde zugekehrt. Der Bauer lief die Stube auf und ab. Es kämpfte merkwürdig in ihm. Er spürte, daß er noch nicht im reinen war mit dem Schäfer, daß er ihn aufrichtig und einfach um Verzeihung bitten sollte, und doch wollte ihm der Mund nicht aufgehen dazu. „Morgen,“ dachte er, „wenn er erst einmal gegessen hat da.“ Es ging ihm, wie es den meisten Menschen geht in diesem Falle. Lieber noch ein Opfer bringen an Geld oder Gut, aber nur nicht Abbitte tun. Da muß man so tief hinabsteigen und sich gleichsam öffentlich auf das Armsünderbänklein setzen und das — schickt sich doch nicht. So sagte er nur:

„Ein schöner Traum. Ob er aber was zu bedeuten hat? Träume sind doch Schäume sagt man. Kann ja sein. Hat mir auch mal geträumt, unsere Bleß habe drei Kälber auf einmal bekommen. Am anderen Tag habe ich meinen Geldbeutel verloren, ihn aber abends wieder im Stall gerade bei der Kuh gefunden. Waren just drei Taler drin.“

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

(Fortsetzung von Seite 14.)

ist hier! Nun mußte ich das Licht vom Tisch nehmen und es unter den Tisch stellen, und auch die Fenstern verhängen. Dann sagte der Vater, der Wolf würde die Spur gefunden haben, wo er gegangen war, und würde wieder kommen. So wurde es auch, es dauerte nicht lange, da kam er wieder. Da wollte der Vater ihn noch totschießen. Wir baten ihn, aber er wollte sich nicht beruhigen. Als er aber die Flinte nahm und zielen wollte, konnte er wegen seinem verschwollenen Gesicht nicht sehen und so beruhigte er sich dann ein wenig. Aber das Ungetüm kam wieder, da konnten wir es nicht wehren, er wollte das Tier töten, wollte zum Fenster hinaus auf das Tier schießen, aber er war doch schon zu schwach. Da ergab er sich dem Herrn und sprach: Gottes Wege sind nicht unsere Wege, sein heiliger Wille geschehe.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Drei biblische Städte wurden von Forschern entdeckt: Bethanien, die Stadt, in der Lazarus, sowie Maria und Martha wohnte, sie heißt heute „Beth Ananiah“. Die Stadt Shilos, wo die Bundeslade der Israeliten aufbewahrt wurde, ist von dänischen Forschern bei Kirbet Seilum endeckt worden, und die Araberstadt Buriel-Isamah soll mit dem biblischen Jeshanah identisch sein. Es wird das die Christen der Erde mehr interessieren als das Eindringen in das Grab Tut-Ankhamens.

* * * * *

Der große schwedische Forschungsreisende Sven Hedin plant eine neue, die sechste Reise nach Tibet.